Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

2.3.1892 (No. 50)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 50. Mittwoch, den 2. März 1892.

Johannes Christian

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet allen Gläubigen der Erzdiöcese

Gnade und Frieden

von Gott dem Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn!

(Schluß.)

Wenn nun heute über die menschliche Gesellschaft die größten Gefahren hereinbrechen, so kommt dies gerade daher, daß dieser Unterschied zwischen Arm und Reich durch den Unglauben zu einem unversöhnlichen Gegensatz, zu einem beständigen Kriege der beiden Gesellschaftsklassen ausgewachsen ist. Alle wollen auf der Welt ein genußreiches Leben führen, weil sie sich zum Glücke bestimmt fühlen, aber an das wahre Glück der Ewigkeit nicht glauben. Unzählige von den Aermeren sind darum mit Haß erfüllt gegen die Besitzenden und sehnen sich nach dem Tage, an dem sie mit Gewalt alles Eigenthum wegnehmen könnten. Woher ist diese unheimliche Wuth gekommen? Man hat dem armen Volke den Glauben an das ewige Leben genommen. Man hat noch vor einigen Jahrzehnten, als das drohende Gespenst der Socialdemokratie noch nicht Fleisch und Blut angenommen, diesen Glauben des christlichen Volkes, seine zuversichtliche Hoffnung auf den Himmel und die darauf gegründete Geduld der Armen in Mühen und Arbeiten, verspottet und verhöhnt. Und zwar haben das nicht am wenigsten jene Gesellschaftsklassen gethan, welche heute sich in erster Reihe bedroht sehen. Natürlich, wenn man behauptet, daß es keinen ewigen Richter gibt, keinen Himmel und keine Hölle; kann man sich dann wundern, daß die um ihren Glauben betrogenen Armen und Mühseligen sich ein irdisches Glück mit Gewalt zu verschaffen suchen, welches freilich auf diesem Wege am allerwenigsten zu finden ist? Es zeigt sich aber wieder einmal, daß der Glaube, insbesondere der Glaube an ein ewiges Leben, nicht vernichtet werden kann, ohne daß die einzig sichere Grundlage für die Ordnung und das Glück des irdischen Lebens erschüttert wird. Und wenn dieser Glaube nicht wieder hergestellt und befestigt wird unter Arm und Reich, so werden alle anderen Mittel das Verderben nicht abwenden.

Was die heutige Gesellschaft ferner beunruhigt, ist die Verachtung aller Autorität, des geheiligten Ansehens Gottes selbst und derer, die an Gottes Statt in der Gesellschaft zu gebieten haben. Wo Gott und die Ewigkeit geleugnet werden, da kann es überhaupt keine geheiligte Autorität mehr geben. Die Menschen unterwerfen sich innerlich und freiwillig nur Gott und seinen Stellvertretern. Wo der Glaube an ihn zerstört ist, da beugt man sich höchstens noch vor der äußern Gewalt. Die allein aber kann eine ausreichende Ordnung nicht aufrecht erhalten, weil sie die Geister nicht beherrschen kann. Da wirft sich Jeder zum Richter auf über alle menschlichen Autoritäten in der Welt. Man sieht nur noch die äußere Gewalt, und, wo Aussicht auf Erfolg ist, sucht man sie zu stürzen. Wo die Autorität Gottes geleugnet wird, da fällt die menschliche ganz von selber.

Eng damit zusammen hängt die Verachtung des Gesetzes, welche heute überhand genommen. Wo kann das geheiligte Ansehen des Gesetzes bestehen, wenn es keinen obersten heiligen Gesetzgeber, keinen Himmel und keine Hölle gibt? Da wird das Gesetz als Willkür betrachtet und frech übertreten von allen, denen es im Wege steht. Ja selbst das natürliche Gesetz, das Gott allen in's Herz geschrieben und das in den zehn Geboten Gottes seinen Ausdruck erhalten hat, es wird nicht mehr geachtet. Und doch steht und fällt mit diesem heiligen Gesetze von Sinai, ja man kann sagen, mit jedem seiner Gebote, die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft.

So zeigen sich fast alle die großen Schäden und Gefahren der modernen Gesellschaft als Früchte des unglückseligen Bemühens, dem Volke den Glauben an die vergeltende Ewigkeit zu rauben.

Wenn wir uns nun fragen: Wie ist zu helfen? so kann die Antwort nicht schwer sein. Nicht durch moderne Bildung ohne Gott und Ewigkeit, nicht durch schöne Humanitätsphrasen, auch nicht durch Strafgesetze und Zuchthäuser, nicht durch Bajonette und Kanonen, sondern ganz allein durch den Glauben an das ewige Leben. Aeußere Gewaltmittel können zwar für den Augenblick den Umsturz verhüten, aber die Grundübel der Gesellschaft heilen, das kann nur die Religion. In ihr weiß der gläubige Christ, daß er dem Verlangen seines Geistes und Herzens entsprechend zu einem ewig glückseligen Leben in der Vereinigung mit Gott, dem Inbegriff aller Wahrheit, alles Guten und Schönen, berufen ist. Er weiß, daß sein Schicksal in der Ewigkeit entschieden wird nach dem Gebrauch, den er von dem kurzen Erdenleben gemacht haben wird, daß also letzteres keine weitere Bedeutung, keinen andern Werth hat, denn als Vorbereitung für die Ewigkeit. Deßhalb sucht er hienieden vor Allem und in Allem die Hingebung an Gott und seinen heiligen Willen, die Erfüllung seiner Gebote und die Uebung der Tugenden in der seligen Hoffnung auf den Lohn der Ewigkeit. Nicht auf Besitz und Genuß ist sein Hauptaugenmerk gerichtet; er erstrebt sie nur dem Willen Gottes gemäß und weiß, daß ihm bei seinem Streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit das Uebrige zugegeben und er schon auf dieser Welt glücklicher wird als die Knechte der Habsucht und Genußsucht. Die Mühen und Leiden des Lebens betrachtet er als Heimsuchungen Gottes, als Einladung zur bleibenden himmlischen Heimath. Er weiß, daß das liebevolle Auge Gottes über seinem ganzen Leben wacht, und daß seine gütige Vorsehung ihm zutheilt, was ihm wahrhaft gut ist. Wie ein Reisender, der die Sicherheit hat, auf dem Wege nach einem glücklichen Lande, dem Ziel seiner Sehnsucht, zu sein, deßhalb allen Beschwerden und Entbehrungen Trotz bietet; so geht der gläubige Christ muthig den irdischen, wenn auch oft so beschwerlichen Lebensweg, immer den Blick gerichtet auf das ewige vollkommene Glück im Himmel. In seiner seligen Hoffnung überschätzt er weder die Leiden noch die Freuden der Zeit. Die ersteren machen ihn nicht muthlos, die letzteren fesseln ihn nicht und wenden ihn nicht ab von seinem Streben nach den ewigen Freuden. Ist er arm, so weiß er, daß „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit (Röm. 8, 18); ist er reich, so ist er darauf bedacht, durch Barmherzigkeit gegen die Armen und beständiges Wohlthun sich Schätze für den Himmel zu sammeln.

Wahrlich! ein solches Leben hat ein würdiges und erhabenes Ziel, das ihm unter allen Umständen einen ewigen Werth verleiht. Da wird das Kleinste groß, wo selbst der Trunk Wasser, aus Liebe zu Gott einem Durstigen gereicht, seinen Lohn im Himmel hat. Da werden die Leiden der Zeit zu einem geheimnißvollen Samen für die vollen Garben, für die reiche Ernte der Ewigkeit. Ein solches Leben ist beherrscht von einer unzerstörbaren sittlichen Ordnung; denn es ist durchzogen und zu allem Guten hingelenkt vom Hinblick auf die selige Vereinigung mit Gott, und anderseits mächtig in Schranken gehalten und vor sittlichen Verirrungen, vor Sünden und Lastern geschützt durch den Ausblick auf das ewige Verderben der Verworfenen. Da ist der innere Friede, den die Welt nicht geben kann, in der gnadenreichen Vereinigung mit Gott. Da ist Trost in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, denn es führt dahin, wo kein Tod und keine Trennung mehr ist, wo alle Thränen abgetrocknet, alle Schmerzen gestillt werden. Da wird das Erdenleben selbst ein glückliches, soweit es überhaupt möglich ist; denn es wird erleuchtet und erwärmt vom hellen Lichtscheine der Ewigkeit. Und alle Sehnsucht des Menschenherzens nach vollkommener Erkenntniß der Wahrheit, nach dem Besitze alles Guten und Schönen, sieht seine Erfüllung in der ewigen Vereinigung mit Gott.

Und wie sicher und wohlgeordnet in ihrem Bestande, wie glücklich in ihrem Gesammtleben müßte die menschliche Gesellschaft erscheinen, wenn sie von diesem Glauben an das ewige Leben durchdrungen wäre! Da würde die Familie wieder zur heiligen Pflanzstätte für Alles, was die Erdbewohner auf ihrem Wege zur ewigen Heimath gut und glücklich macht, eine Quelle des Segens und der heiligen Furcht und Liebe Gottes, ein Hort für das Ansehen der Eltern als Gottes Stellvertretern, eine Schule des Gehorsams und der sittlichen Zucht, der gegenseitigen Liebe und aller Tugenden. Früh gezügelt und ausgerottet würden die Hauptfeinde des Menschengeschlechtes, die bösen Leidenschaften, die Unbotmäßigkeit und die Genußsucht. Arbeit, Ordnung und Entsagung würden täglich geübt von dem heranwachsenden Geschlechte, wie es sich ziemt für Kinder der Verheißung des ewigen Lebens. Da würde die göttliche und menschliche Autorität von früh auf fest begründet in den Herzen, da würde das göttliche und menschliche Gesetz seine starke Stütze finden in den Seelen.

Und die große die Gesellschaft bedrohende Gefahr, der feindliche Gegensatz zwischen Armen und Reichen, er wäre unter der Herrschaft des Glaubens an Gott und das ewige Leben nicht möglich geworden. Arme Arbeiter und Reiche gab es zu allen Zeiten; aber in den christlichen Jahrhunderten, als der Glaube noch alle beherrschte, war dieser Unterschied keine Gefahr für die Ordnung und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft, er war vielmehr ein Band, das Arme und Reiche durch Glaube und Liebe um so inniger aneinander schloß. Die Reichen betrachteten sich nämlich in der großen Familie Gottes als Brüder der Armen, als berufen zu der nämlichen Glückseligkeit des ewigen Lebens, als verantwortlich vor dem nämlichen Gerichte Gottes. Sie dachten im großen Ganzen nicht an selbstsüchtige, hartherzige Ausbeutung der Armen, sorgten vielmehr überall für deren Lebensbedürfnisse mit einer großartigen, christlichen Wohlthätigkeit gegen Kranke und Gesunde, gegen Kinder und gebrechliche Greise. Zeugen dafür sind die so zahlreichen, oft reichen Stiftungen für Nothleidende aller Art, von denen in den meisten Ländern Europas viele heute noch den Armen zu Gute kommen. Staat und Gemeinde waren damals noch nicht in die Nothwendigkeit versetzt, die Fürsorge für die Armen in die Hand zu nehmen, weil christliche Liebe und Wohlthätigkeit überall in Thätigkeit waren.

Kurz, wenn der lebendige Glaube an ein ewiges Leben die Menschheit wieder erleuchten und erwärmen würde, so wären die großen Schäden und Gefahren der Gesellschaft, welche heute so drohend erscheinen, bald beseitigt; und das Wohl der Einzelnen wäre nach Möglichkeit gesichert. Daraus ergibt sich aber für jeden gläubigen Christen die dringende Pflicht, zur christlichen Wiedergeburt der Gesellschaft eifrig mitzuwirken, die Bemühungen der Kirche auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens kräftig zu unterstützen. Gott sei Dank! haben die Gläubigen an vielen Orten diese Pflicht nicht nur erkannt, sondern auch die Ausübung derselben energisch in die Hand genommen. Sie haben seit Jahrzehnten, und besonders bei der wachsenden Gefahr der jüngsten Zeit, sich in Vereinen zusammengeschlossen, um die verschiedenen Berufsklassen wieder auf gläubig-christliche Grundlage zu stellen, und mit den Heilmitteln des Glaubens den Bedürfnissen der Einzelnen zu Hilfe zu kommen. Da sind die verschiedenen Armenvereine, Vincentius- und Elisabethenvereine und andere, welche die Armuth durch Unterstützung und christliche Belehrung, durch Rath und Trost zu lindern suchen. Sie beschränken sich nicht blos auf materielle Unterstützung, sondern sehen ihre Hauptaufgabe im persönlichen Verkehr mit den Armen durch regelmäßige Besuche. So erwerben sie das Vertrauen der Armen und machen ihre Herzen empfänglich für die tröstlichen Wahrheiten des Glaubens, für die besondere Liebe Gottes, für ihre Berufung zu einer glückseligen Ewigkeit. Unzählige Arme werden durch dieses mühsame, überaus verdienstliche Wirken zur Ergebung in Gottes heiligen Willen, zur Geduld und zur Liebe gegen die Besitzenden bewogen. Dann arbeiten seit fast einem halben Jahrhundert die Gesellenvereine an der christlichen Erneuerung des Handwerkerstandes, und ihre Bemühungen sind heute durch erstaunliche Erfolge gekrönt und dankbar anerkannt, weit über die Grenzen Deutschlandlands hinaus. Zahlreiche christliche Familienväter sind aus ihnen hervorgegangen, die heute bereits einen starken christlichen Kern im Handwerkerstande bilden. Ihnen sind die katholischen Lehrlingskongregationen gefolgt, die zum Schutz und zur Rettung der jugendlichen Handwerker in den gefahrvollsten Jahren ihres Lebens mit Eifer und Erfolg thätig sind. Selbst die jungen Kaufleute haben sich zusammengeschlossen, um die höchsten Güter des Glaubens und des ewigen Lebens, die Interessen der Seelen zum letzten Ziele und zur Richtschnur für ihr irdisches Erwerbsleben zu machen. Sie haben das Wort des Herrn verstanden: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet." (Matth. 16, 26.) Darum werden sie gewiß zum Segen ihres Standes werden, der mehr wie andere auf materiellen Gewinn gerichtet ist und, des ewigen Gewinnes vergessend, oft Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit gefährdet. Ein ganz besonders dringendes Bedürfniß sind aber heutzutage die christlichen Arbeitervereine, weil die Männer des Umsturzes, leider nicht ohne Erfolg, sich bemühen, die Arbeiter unzufrieden zu machen und für ihre verderblichen Pläne zu gewinnen. In diesen Vereinen aber wird den Arbeitern in oftmaligen Belehrungen gezeigt, daß sie mit der geplanten neuen Gesellschaftsordnung wahrlich ihr Loos nicht verbessern, daß sie in derselben vielmehr ihr persönliches Eigenthum und das Recht auf Erwerbung desselben verlieren, daß sie ihre Freiheit in der Wahl der Arbeit und im Gebrauch des Erworbenen aufgeben, und was das Wichtigste ist, daß sie auch ihren heiligen Glauben, das christliche Leben und mit demselben die Hoffnung auf das Glück der Ewigkeit, zugleich mit der Aussicht auf wahres zeitliches Glück daran geben müßten. Sie werden überzeugt, daß

Im Sturme geläutert.

46) Von Philipp Laicus. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Beschließer stellte seine Laterne auf die Fenster des Ganges, so daß der Schatten derselben, auf die von ihm bezeichnete Thüre fiel. Dann ging er auf den Zehenspitzen voran, und bedeutete Lecerf ihm zu folgen. Vor der Thüre angekommen, öffnete er ohne das geringste Geräusch zu veranlassen, eine kleine Klappe, deren Verschluß konisch gestaltet war, so daß sich in der Thüre eine Oeffnung bildete, die auf der Gangseite ziemlich breit war, während auf der Zellenseite kaum ein etwas dicker Stecknadelknopf durch die Oeffnung geschoben werden konnte. In Folge der Erweiterung der Oeffnung nach dem Gange konnte man aber fast die ganze Zelle übersehen.

Der Redakteur streckte sich auf die Zehen und warf einen Blick in die spärlich erleuchtete Zelle. Dann fuhr er enttäuscht zurück.

„Schafskopf," flüsterte er, wir sind an die unrichtige Zelle gerathen!"

„Nummer 19", entgegnete der Beschließer. „Ich sehe ja den Lichtschimmer."

„Ja, eine Dame sitzt d'rin, aber nicht Madelon."

„Nicht? Wer denn?" fragte der Beschließer erschrocken und schaute durch die Oeffnung. Darauf kehrte er sich zu Lecerf zurück. „Das ist die Dirne, die mir der Rothkopf mit einer Karte von Euch übergab; und mündlich sagte er, ich möchte sie geheim bewahren, bis Ihr kämet; es sei eine verrätherische Dirne aus der Vendée, Ihr übernähmt dann das Weitere."

„Ganz richtig, aber das ist sie nicht!" bemerkte Lecerf immer flüsternd.

„Ja, wer ist's denn?"

„Weiß ich es!" brummte Lecerf wüthend.

Die Gefangene mußte durch die kleine Oeffnung ein ungewöhnlich flüsterndes Geräusch gehört haben. Sie hatte auf dem einzigen Holzstuhle dagesessen, ein zusammenbrechendes, dumpf vor sich hinbrütendes, weibliches Wesen, das die krampfhaft gefalteten Hände auf dem Schoße liegen hatte. Jetzt durchzuckte es sie, wie mit einem elektrischen Funken; sie erhob das Haupt und lauschte. Der Schimmer der Oellampe fiel in Folge davon voll auf ihr schönes Gesicht."

„Das ist jedenfalls eine Dame vom Hofe," sagte Lecerf. „Ich erkenne sie wieder, sie ist mit Madelon aus den Tuilerien gekommen, und hatte einen Knaben an der Hand. Ich habe sie ihm doch gezeigt!"

„Es soll ja bös dort zugegangen sein; die Gardes du Corps hatten auf das Volk geschossen! Da kann man sich im Gewühl leicht vergreifen. Es wundert mich, daß er überhaupt eine bekommen hat. Was aber jetzt?"

„Jetzt," meinte Lecerf ärgerlich, „Herr Simon, das überlegen Sie sich. Ich habe mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun."

„So," antwortete der Beschließer. „Ich riskire mein Brod für Sie, und jetzt wollen Sie mich in der Patsche sitzen lassen?"

Mit diesen Worten schlug er wüthend die Klappe zu.

„Kommen Sie, Meister Simon," krähte der Journalist, „reden Sie nicht so einfältig. Sie haben für mich gar nichts riskirt, sondern dachten, sich meiner Fürsprache bei dem in municipalen Angelegenheiten allmächtigen Bürger Lourdaud zu sichern."

„Ich werde mich hüten, so etwas zu thun."

„Es wird sich ein Ausweg finden," meinte Lecerf etwas ruhiger. „Machen wir nur, daß wir wieder hinaufkommen. Die Luft liegt mir wie ein Alp auf der Brust!"

Die beiden stiegen hinauf und saßen fünf Minuten später wieder in der Zelle des schusterirenden Beschließers.

„Meister Simon," meinte Lecerf, „wie wär's, wenn Ihr die Gefangene da unten vergäßet? In drei Wochen seid Ihr aller Sorge überhoben."

Der Beschließer schauderte zusammen. Ein kalter Schweiß trat auf seine Stirne.

„Ihr rathet mir, ich solle sie verhungern lassen?" fragte er endlich. „Kein Mensch; es gibt zwar wenig Dinge, die ich nicht thue ... aber etwas Gewissen ..."

„Gewissen," erwiderte Lecerf mit einer höhnenden Lache; „ich werde Euch dem Bürger Marat denunziren, daß Ihr Gewissen hättet, Gewissen! Wißt Ihr, was Gewissen ist?"

„Nun?"

„Gewissen! Stellt Euch eine Kameelheerde vor, der Kameeltreiber ist der Großpfaff in Rom; in der Hand hat er einen Stachelstecken, mit welchem er seine Heerde überall hintreibt, wo er sie haben will; dieser Stachelstecken ist das Gewissen; und solch' ein Kameel seid Ihr, Meister Simon!"

„Da schlag ich ihr denn doch noch lieber den Schädel ein, ehe ich sie eines langsamen Hungertodes sterben lasse. Wisset Ihr keinen besseren Rath?"

„Lasset sie laufen, wenn Ihr sie nicht halten wollet! Nur Eines will ich Euch bemerken. Mich lasset aus der Affaire; ich leugne Alles. Die Dame hat offenbar Einfluß bei Hofe, kein Mensch weiß, wie sich das gestaltet. Ich bin zwar Republikaner und ein Feind aller Aristokraten; wenn es gilt, sie zu verderben, bin ich bei der Hand. Aber ich will keineswegs mich verderben."

„Ich weiß jetzt, was ich thue; ich sage ihr, sie habe mächtige Feinde und sei hier eigentlich zum Hungertode bestimmt gewesen; ihre Jugend daure mich, ich wolle ihr durchhelfen; aber sie muß mir schwören, niemals meinen Namen oder meine Person zu verrathen. Aus Dankbarkeit für ihre Freiheit vergißt sie dann, daß ich sie eingesteckt."

„Ganz gut ersonnen, Simon! Wenn es sich nur um sie handelte. Aber sie hat Eltern, Brüder, einen Liebhaber; die werdet Ihr nicht mit Märchen abspeisen."

„Dann will ich Euch noch etwas sagen: am Ende kommt man mit der Wahrheit am besten durch, und wenn ich hintennach gut mache, was ich vorher verbrach, so komme ich vielleicht mit einem Verweis oder einer Geldstrafe davon; denn daß ich einmal eine Aristokratin mit den Ratten des Temple zusammen speisen und logiren ließ, deshalb thut man mir nicht allzuwehe, und die gestrige Verwirrung bietet mir Entschuldigung; ich will Euch vor die Pforte führen, Herr Lecerf; denn hinaus möchtet Ihr minder leicht gelangen, als Ihr hereingekommen seid .... Aber in Zukunft, Herr Lecerf .... verschonet mich mit Euren Aufträgen."

Der Beschließer erhob sich von seinem Dreibein, und Herr Lecerf war eigentlich froh, so wohlfeilen Kaufes aus einer Sache zu kommen, welche ihm in Folge der verhängnißvollen Verwechslung der Personen recht bedrohliche Umrisse anzunehmen schien.

Beide legten denselben Weg zurück, auf welchem Lecerf gekommen, und sein Begleiter galt ihm an allen Pforten als Sauvegarde. Dasselbe Hin- und Hergehen, wie bei seinem Kommen, herrschte immer noch; nur bemerkte er, als er von der Großpriorei nach dem Eingange schritt, daß eine etwa zwölf Mann starke Abtheilung Gardes du Corps unter dem Kommando eines Offiziers auf dem Hofe Posto gefaßt hatte.

Als Meister Simon zurückkehrte, rief ihm ein anderer Beschließer zu: „Du wirst gesucht! der Herr Gouverneur hat nach Dir geschickt, Du sollst mit Deinem Schlüsselbunde sogleich auf das Bureau kommen!"

Das war ein Befehl, der sich tagtäglich wiederholte; diesmal aber trat Angstschweiß auf seine Schläfe. Herr Lecerf hatte am Ende sich doch verrechnet, als er das Gewissen für weiter nichts als den Stachelstecken des Großpfaffen von Rom erklärte. Denn von dem Letzteren hatte sich Meister Simon längst emanzipirt.

Als er mit seinem Schlüsselbund in das Bureau eintrat, fand er den Gouverneur des Temple mit einem jungen Offizier, der die Uniform der konstitutionellen Garde trug, im Gespräch. Ein königlicher Huissier mit dem Stabe stand etwas weiter zurück, und auf dem Tische lag das Zugangsregister aufgeschlagen.

„Es ist nicht denkbar, Herr Graf," sagte der Gouverneur in dem Augenblick, als der Beschließer eintrat.

„Wäre es nicht möglich," fragte der Graf Larochejacquelin, denn er war es, „daß die Dame eingebracht und direkt in die Gefangenräume gebracht worden wäre?"

„Nein, Herr Graf, das ist nicht möglich. Das würde erstens ein schweres Disziplinarvergehen des betreffenden Beschließers enthalten, der daraufhin ohne Weiteres entlassen werden müßte."

„Es sind gestern viele Gefangene eingebracht worden..."

„Ja, und ich nahm alle auf; wäre mir die Dame gebracht worden, hätte ich sie auch aufgenommen. Eine kurze Gefangenschaft ist unter solchen Umständen immer das mindere Uebel. Bereits sind Gerichtskommissare zur Stelle, um die Verdächtigen auszusondern, und heute Abend ist Niemand mehr verhaftet, gegen welchen nicht Verdachtsgründe vorliegen. Würde ich mich der Aufnahme geweigert haben, wären die Leute vielleicht im Hofe todtgeschlagen worden." (Forts. folgt.)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ihr vielfach hartes Loos ohne den Hinblick auf die Ewigkeit, ohne ein Leben nach dem Glauben und dem heiligen Sittengesetz, ohne Uebung der natürlichen und christlichen Tugenden nicht erleichtert und verbessert werden kann. Die lebhafte Betheiligung der braven Arbeiter an diesen Vereinen, wo immer sie errichtet werden, beweist, daß es noch einen kräftigen Stamm christlicher Arbeiter gibt, welche in der heiligen Religion das einzig sichere Mittel ihres Glückes für Zeit und Ewigkeit erkennen.

Der hl. Vater selbst hat noch jüngst in seiner herrlichen Encyklika über die sociale Frage die katholischen Arbeitervereine als sehr heilsam belobt und warm empfohlen und alle, die dazu fähig und berufen sind, zur Gründung und eifrigen Pflege dieser Vereine ermuntert. Eine überaus große Wirksamkeit ist auch den jüngst in's Leben getretenen katholischen Volksvereinen beschieden, die den socialen Irrthümern entgegentreten und — neben den seit Jahren segensreich thätigen und Gott sei Dank auch in unserem Lande sich immer mehr verbreitenden Bauernvereinen — durch Belehrung und christliche Erneuerung der Männerwelt an der Heilung der gesellschaftlichen Schäden mitzuarbeiten berufen sind.

So rühren sich überall die Gläubigen, um christlichen Glauben und christliches Leben in allen Klassen der Gesellschaft zu schützen und neu zu kräftigen. Dieser Eifer ist hocherfreulich und alles Lobes würdig. Er darf aber nicht erkalten, sondern muß wo möglich sich verdoppeln. Denn schwerer ist es, eine Gesellschaft, wenn sie die Segnungen des Christenthums vielfach bereits von sich geworfen hat, in Religion und Sitte wieder zu erneuern, als ein unverdorbenes Naturvolk dem Glauben und christlichen Leben zu gewinnen. Darum ist es auch höchst wichtig, daß wir neben den Bemühungen um die Erwachsenen, die allergrößte Sorgfalt auf die christliche Erziehung der Jugend verwenden und für die echt christliche Gestaltung und Einrichtung der Schulen mit aller Entschiedenheit eintreten und wirken, damit ein wahrhaft gläubiges und für das ewige Leben gebildetes Geschlecht heranwachse.

Vor Allem aber wollen wir selbst den Glauben an das ewige Leben in uns recht erwecken und auffrischen und durch eine heilige Furcht Gottes, durch treue Beobachtung seines Gesetzes und der Kirchengebote, durch ein wahrhaft christliches Leben ihn bethätigen; und wollen durch gutes Beispiel und Geltendmachung unseres Einflusses allüberall mitwirken, daß dieser Glaube immer mehr die ganze menschliche Gesellschaft durchdringe. Die bevorstehende hl. Fastenzeit wollen wir benützen, um durch reumüthige Beicht und Werke der Buße und Nächstenliebe, sowie durch eifriges Gebet unsere Fehler, wodurch wir diesem Glauben entgegengehandelt, zu sühnen und die Erbarmungen Gottes auf uns und unser liebes deutsches Vaterland herabzuziehen. So werden wir das Unsrige beitragen, daß die großen Uebelstände und Schäden geheilt, der drohenden Gefahr gewehrt und durch die weltumgestaltende Kraft des Glaubens ein gottgesegnetes, blühendes und glückliches öffentliches Leben grundgelegt werde. Amen.

Mit vorstehendem Hirtenbriefe verbinden Wir kraft der Uns vom heiligen Apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht nachstehende Fastenordnung für das laufende Jahr:

1. In Rücksicht auf die noch obwaltenden Umstände ist der Genuß von Fleischspeisen an allen Tagen des ganzen Jahres, mit Ausnahme aller Freitage, des Aschermittwochs und der drei letzten Tage der Charwoche, gestattet.

2. An den Freitagen, auf welche ein gebotener Feiertag fällt, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet. Auch gestatten Wir denselben mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse an allen Abstinenztagen (ausschließlich des Charfreitags) allen Reisenden, ferner den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, dem Militär und den Handwerksgesellen, Lehrlingen und Dienstboten.

Ebenso gestatten Wir, daß die Gläubigen an Freitagen zum Schmelzen der Speisen Thierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Charfreitages.

3. An allen Tagen der Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage während dieser Fastenzeit, ferner an allen Quatembertagen, wie auch an den Vorabenden der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen (wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden) ist nur eine einmalige Sättigung erlaubt; ausgenommen sind: welche das 21. Jahr noch nicht zurückgelegt haben, die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

4. Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater ertheilen Wir die Ermächtigung, vom Abstinenz- und Fastengebote mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensiren.

5. Es ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei einer und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

6. Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen von allen lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißen.

7. Wir verordnen ferner, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde.

In den Städten, in denen die Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Ortschaften, wo keine Wochenpredigten stattfinden, sind am Schlusse der täglichen hl. Messe bei ausgesetztem Allerheiligsten im Speisekelch das allgemeine Gebet und die offene Schuld abwechselnd mit der Litanei vom bittern Leiden und Sterben Jesu Christi vorzubeten; ein Mal in der Woche aber ist eine Abendbetstunde vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abzuhalten.

8. Mit Rücksicht auf den großen Priestermangel beginnt die Zeit der österlichen Beicht und Kommunion mit dem 5. bezw. 6. März (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntage nach Ostern, den 1. Mai.

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger an Werktagen zur gegenseitigen Aushilfe zu ersuchen. Die Gläubigen werden ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen. Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den weißen Sonntag festgesetzt.

Schließlich machen Wir bei dieser Gelegenheit bekannt, daß Wir auch in diesem Jahre die Abhaltung des 40stündigen Gebetes vor dem ausgesetzten Allerheiligsten an den drei Fastnachtstagen da, wo es gewünscht wird, erlauben.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

Gegeben zu Freiburg am Feste des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien, den 9. Februar 1892.

† **Johannes Christian,** Erzbischof.

Deutschland.

Berlin, 29. Februar.

Gestern fand eine Sitzung des Gesammtministeriums statt, worin dem Vernehmen nach zu den Vorgängen der letzten Tage Stellung genommen wurde.

— Seit Samstag Abend sind keine weiteren Krawalle vorgekommen. In der Stadt herrscht vollständige Ruhe.

— Die Zahl der während der Tumulttage in Krankenhäuser außerpolizeilich Eingelieferten beträgt 20, die meist Verwundungen durch Säbelhiebe am Kopf, sowie Arm- und Beinbrüche erlitten, darunter ein schwer verwundeter 17jähriger Bursche aus Charlottenburg mit gänzlich zertrümmertem Schädel. Seit heute früh acht Uhr ist die gesammte Schutzmannschaft wieder konsignirt. Gestern soll eine geheime anarchistische Gruppenversammlung stattgefunden haben, welche die Demonstrationen gebilligt und für den 18. März ebenfalls größere Demonstrationen an den Gräbern der im März Gefallenen beschlossen hätte. Das Verhalten des socialdemokratischen Parteivorstandes gegenüber den Demonstrationen wurde scharf verurtheilt, derselbe möge sich vorsehen, daß es ihm nicht gehe, wie einst den französischen Girondisten.

— Es wirft sich jetzt die Frage auf, worauf die bedauerlichen Vorkommnisse der jüngsten Tage zurückzuführen sind. Auf den Berliner Mob, auf jene unsaubern Elemente, die nun ein Mal in jeder Großstadt den Bodensatz bilden? Oder wirklich auf die Arbeitslosigkeit und dadurch bei den Arbeitern hervorgerufene Noth und Verzweiflung? Nach welcher Seite hin man die Frage bejaht, die Antwort ist gleich beschämend für die Stadt Berlin, ihre Verwaltung wie ihre Bewohner. Wie ist es möglich, daß man ruhig zusieht, wie die Verwilderung und Verwahrlosung von Jahr zu Jahr wächst, wie die geistige Noth immer mehr Verheerungen anrichtet? Und wie ist es möglich, daß eine so reiche Stadt wie Berlin Tausende ihrer Bewohner hungern läßt, bis sie schließlich in ihrer Noth jede Scheu, jede Furcht und jede Rücksicht bei Seite setzen und durch wüsten Tumult gegen die ihnen widerfahrene Vernachlässigung protestiren? Die Sachlage wird durch die Stadt Berlin dadurch keine günstigere, daß man annimmt, sowohl die Verworfenheit und Verkommenheit als auch der Hunger habe die gestrigen Vorkommnisse herbeigeführt. In einer wie der andern Richtung ist viel versäumt, Vieles übersehen worden. Unter den Demonstranten befand sich gewiß ein sehr beträchtlicher Theil von solchen Individuen, denen der Ruf nach Arbeit nicht von Herzen kam, die der Arbeit, und wenn die Arbeitsgelegenheit auch noch so reichlich vorhanden ist, vorsichtig aus dem Wege gehen. Es sind das neben denjenigen Existenzen, die in einem frühern Beruf Schiffbruch gelitten haben und dann immer tiefer heruntergekommen sind, namentlich Leute, die noch in gar keinen Beruf anders denn gelegentlich hineingeblickt haben, junge Burschen von 16 bis 18 Jahren, die sofort nach der Entlassung aus der Schule sich dem Lungerleben hingeben. Die Schaar solcher Bengel, die, nachdem sie in stetem Kampf mit der Schulverwaltung und mit verschiedenen Abstechern in die Strafarziehungsanstalten ihrer Schulpflicht genügt haben, nun die Zeit bis zum militärpflichtigen Alter verlungern, ist gerade in Berlin eine erschreckend große. In einer Familie, die entweder mit der Prostitution oder mit dem Verbrecherthum manchfache Berührungspunkte hat, aufgewachsen, von Jugend auf geübt, in der Obrigkeit einen geborenen Feind und Gegner zu erblicken, können und mögen sie sich einer geregelten Beschäftigung nicht unterziehen. Der Versuch, irgendwo in die Lehre zu treten, findet ein jähes Ende, nur hin und wieder wird noch, wenn es sein muß, eine vorübergehende Stellung als Laufbursche angenommen; in der Hauptsache aber bilden Raub und Diebstahl, bestenfalls noch kleine Gelegenheitsdienste in Markthallen u. s. w. die Quellen des Unterhalts. Es wird angesichts der jüngsten Vorgänge in allem Ernst die Frage aufgeworfen werden müssen: darf das so fortgehen oder muß der Staat in irgend einer Weise, sei es durch Verschärfung der Bestimmungen über die Vormundschaft, sei es durch Statuirung einer Lehr- oder Arbeitspflicht für das Alter bis zum achtzehnten Jahre für Abhilfe sorgen? Und nun die andere Frage: Wie kann der Berliner Stadtverwaltung entgangen sein, daß die Nothlage eines Theiles der Einwohner von Tag zu Tag wuchs? Warum hat die Stadt weder für Arbeitsgelegenheit gesorgt, ja, warum hat nicht einmal das Oberhaupt der Stadt die Deputation der Arbeitslosen, die ihre Lage schildern wollten, empfangen? So viel Fragen, so viel Anklagen. Nur ein Umstand steht der Berliner Stadtverwaltung entlastend zur Seite: die Thatsache nämlich, daß, während in Berlin die Arbeitslosigkeit sich immer fühlbarer macht, wenige Meilen von Berlin auf dem Lande der Arbeitermangel zu einer wahren Kalamität wird, daß trotzdem der Zuzug nach Berlin immer größer wird, und daß gerade solche zugewanderten Personen, die noch nicht unterstützungsberechtigt geworden sind, unter der Arbeitslosigkeit am meisten leiden. Der Vorschlag, den Rückstrom der in den Städten überschüssigen Arbeitskräfte auf das Land zu befördern, ist bereits im Herbst von verschiedenen Seiten gemacht worden. Geschehen ist aber nichts; jetzt scheinen endlich auch die liberalen Blätter, wie „Nationalzeitung" und „Vossische Zeitung", einzusehen, daß man sich durch sentimentale Rücksichten auf das Prinzip der Freizügigkeit nicht abhalten lassen darf, soweit möglich und nöthig das ungesunde Anschwellen der großen Städte zu beschränken. Hier gilt es einzusehen, ehe es zu spät ist.

— Die Volksschulgesetz-Kommission nahm § 32 der Vorlage an, wonach in Gemeinden mit mehreren Volksschulen für die schulpflichtigen Kinder von der Kreisschulbehörde nach Anhörung der Schulvorstände Schulbezirke eingerichtet werden können, mit einem von dem Abg. Freiherrn v. Zedlitz-Neukirch beantragten Zusatz, wonach durch die Einrichtung von Schulbezirken das Recht der Eltern gemäß § 11 nicht berührt wird. Die Kommission nahm ferner die §§ 33 (betreffend die gastweise Zulassung von Schulkindern gegen ein Fremdenschulgeld), 34 (Ordnung der Vermögensverhältnisse), 35 (Aufbringung der Volksschullasten), 36 (Fortfall des Schulgeldes), 37 (Aufbringung der Schullasten in bürgerlichen Gemeinden), 38 (Aufbringung der Schullasten in Gutsbezirken) und § 40 (Aufbringung der Schullasten in Schulverbänden) an. § 39 wird dem Sinne nach angenommen, behufs Umformung aber der Subkommission überwiesen. Die Kommission vertagt sich darauf bis zum 2. März.

— Entwurf eines Weingesetzes. Im „Reichsanzeiger" wird der dem Bundesrath vorgelegte Entwurf eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken veröffentlicht. Dieses bei der Berathung der Handelsverträge vom Staatssekretär v. Bötticher angekündigte Gesetz soll, wie die ihm beigegebene umfangreiche Begründung hervorhebt, sowohl auf dem Gebiete der Gesundheitspolizei als auch in wirthschaftlicher und verkehrspolizeilicher Hinsicht die wichtigsten bei der Anwendung des Nahrungsmittelgesetzes entstandenen Zweifel heben und dem Weinbauer sowie dem Weinhändler durch bestimmte Vorschriften einen sichern Anhalt dafür geben, wo die Grenzen zwischen der erlaubten Behandlung des Weines und der Verfälschung im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes liegen. Demgemäß zerfällt der Entwurf der Hauptsache nach in zwei Theile, von denen der erste überwiegend die sanitären Vorschriften enthält, während der zweite sich hauptsächlich mit den verkehrspolizeilichen Fragen befaßt. Einige Vorschriften allgemeinen Inhaltes, insbesondere Strafandrohungen und Ausführungsbestimmungen, bilden den Schluß. Die wichtigsten Bestimmungen sind diejenigen über den Zusatz von Zucker und Wasser (Gallisiren). Um Mißbrauch zu verhüten, bestimmt § 3, daß Zucker- und Wasserzusatz nur in so weit zulässig sein soll, als dadurch der Gehalt des Weines an Extraktstoffen und Mineralbestandtheilen nicht unter eine gewisse Minimalgrenze herabgesetzt wird. Die Gefahr, daß der Extraktgehalt des Weines im Falle übermäßigen Wasserzusatzes künstlich wieder erhöht werde, ist im Entwurf dadurch entgegengetreten, daß nach § 4 Nr. 5 Wein, welchem ein den Extraktgehalt erhöhender Körper zugesetzt ist, als verfälscht gilt, mithin im Verkehr eine entsprechende Bezeichnung erhalten muß.

— Aus Bagamoyo wird gemeldet, daß der Afrikareisende Oskar Borchert mit seiner Expedition in das Innere abmarschirt ist.

Hamburg, 29. Febr. Nachdem in der letzten Zeit hierselbst verschiedene Versammlungen Arbeitsloser abgehalten worden, war für heute eine friedliche, öffentliche Demonstration, ein Umzug Arbeitsloser, beabsichtigt. Sie wurde jedoch mit Rücksicht auf die Berliner Vorkommnisse im letzten Augenblicke abbestellt.

Ausland.

Wien, 29. Febr. Der Bürgermeister erließ einen schwungvollen Aufruf an die Bevölkerung Wien's, Sammlungen für die Arbeitslosen einzuleiten. Der Kaiser spendete 5000. fl., die Gebrüder Barone Springer 10,000 fl.

Paris, 29. Febr. Als heute früh der Portier des Hotels der Prinzessin v. Sagan in der Faubourg Saint Germain mit der Reinigung des Vorflurs beschäftigt war, explodirten zwei mit Explosivmasse gefüllte Hülsen, welche während der Nacht unter den Eingang des Hotels niedergelegt worden waren. Der Concierge wurde zu Boden geworfen und am Auge verletzt, das Trottoir wurde aufgerissen und zahlreiche Fensterscheiben zersprangen. Ueber die Urheber des Attentats ist noch nichts bekannt; man vermuthet, dieselben seien spanische Anarchisten, welche sich in dem Hause geirrt und auf das in der Nähe gelegene Hotel, wo vor Kurzem noch die Bureaux der spanischen Botschaft sich befanden, einen Anschlag gemacht haben.

Nach hier eingegangenen Meldungen macht sich in Tripolis in Folge der Entscheidung des Sultans über Errichtung einer Art Territorialgarde eine gewisse Erregung geltend. Etwa 2000 Wehrpflichtige weigern sich, den Militärdienst zu leisten.

London, 29. Febr. Alle Bergleute der Kohlengruben von Lancashire zeigten an, daß sie am 12. März die Arbeit niederlegen. Man findet schon Schwierigkeiten, die übernommenen Lieferungen auszuführen. Die Werkbesitzer stellen wahrscheinlich eher den Betrieb ein, als daß sie den Arbeitern eine Lohnerhöhung bewilligen.

Die radikalen Klubs der Arbeitervereinigungen bereiten für den 1. Mai eine Kundgebung vor. Die Polizei gestattete denselben, im Hydepark zwölf Tribünen zu errichten. Der Zweck der Kundgebung soll sein, den achtstündigen Normalarbeitstag zu verlangen.

Rom, 29. Febr. Die Regierung hat dem eidgenössischen Gesandten Bavier einen letzten Vorschlag für den Baumwollzoll gemacht, welchen die Schweiz vielleicht annimmt. Die Entscheidung dürfte heute oder morgen erfolgen.

Die beiden apostolischen Präfekturen Norwegen und Dänemark wurden zu apostolischen Vikariaten erhoben. Die Präfekten derselben, Monsignore Falize und Monsignore van Euch wurden zu apostolischen Vikaren mit bischöflicher Würde und zu Titular-Bischöfen ernannt.

Sofia, 29. Febr. Eine Beamten-Deputation ist zur Abholung der Leiche des Dr. Wulkowitsch nach Konstantinopel abgereist. Der Leichenfeier in Philippopel werden Fürst Ferdinand, die Minister, hohe Würdenträger und Deputationen verschiedener Städte Bulgariens beiwohnen.

Washington, 29. Febr. In dem Berichte der Mehrheit der Finanzkommission über die freie Wolleneinfuhr heißt es, ein stichhaltiger Grund für Aufrechterhaltung der überaus hohen Zollsätze des Mac Kinley-Tarifs auf Waaren, die zur Gesundheit oder zum Wohlsein der Bevölkerung der Vereinigten Staaten erforderlich seien, liege nicht vor. Die sehr starken Schutzzölle auf Wolle nöthigten die Fabrikanten, sich billigerer Stoffe als Wolle zu bedienen. Es seien daher weit eher die Shoddy-(Kunstwolle)-Fabrikanten der Vereinigten Staaten, als die Wollproduzenten Australiens und Südamerikas, die den einheimischen Wollproduzenten Konkurrenz machen.

Auckland, 29. Febr. Nachrichten aus Samoa zufolge haben sich die Aussichten für eine gütliche Beilegung der Streitigkeiten zwischen Malietoa und Mataafa gebessert. Es herrschte eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen dem Oberrichter und den Landkommissarien, die vielleicht die Demission des Oberrichters herbeiführen könnte.

Shanghai, 29. Febr. Der „Times" wird von hier telegraphirt, daß die chinesischen Regierungstruppen bislang wenig gegen die Rebellen im Norden Chinas ausgerichtet haben. Letztere seien sicher in den Bergen und der Winter hindere die Operationen auf beiden Seiten. Sobald das Wetter gelinder werde, sei eine Erneuerung der Feindseligkeiten bestimmt zu erwarten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Februar.

Im Reichstag wurden vor Eintritt in die Tagesordnung die aus dem Zusammentagen des Reichstages und der Einzellandtage entstehenden Unzuträglichkeiten erörtert. Bei der Fortsetzung der Berathung des Marineetats trat der Reichskanzler Graf v. Caprivi für die von der Kommission gestrichenen ersten Raten für zu erbauende Kreuzer ein; Deutschland habe Kreuzer nöthig, um im Kriegsfalle den Handel des Feindes zu schädigen. Für die Bewilligung spreche auch, daß der Bau der Korvette K dem Stettiner Vulkan zugesagt sei. Der Vulkan müßte sonst Arbeiter entlassen, und Stettin habe schon gegen 5000 darbende Arbeiter. Das laufende Jahr habe ohnehin besondere Schwierigkeit für die Arbeiterbevölkerung. Die preußische Regierung lasse die Arbeiten dieses Jahr früher beginnen, um Arbeiter zu beschäftigen. Der Abg. Ballestrem (Centr.) behält sich die Entscheidung für die dritte Lesung vor. An der Debatte betheiligten sich noch Jebsen, Rickert, Hahn, Härle und Richter.

Versammlung der Bürgermeister der Tabak bauenden Pfalz.

Im großen Saale des Café Schwesinger zu Speyer, in welchem auch im Juni v. J. die große Tabakdebatte stattfand, versammelten sich am letzten Mittwoch die Vertreter von 46 Gemeinden der Pfalz, darunter 35 Bürgermeister, um zu berathen, wie man dem Tabakbau, dieser Quelle des Wohlstandes der Vorderpfalz, wieder aufhelfen könne, und welche Schritte zu unternehmen seien, um die verbündeten Regierungen und den Reichstag zu einer hilfebringenden Aktion zu bewegen. Herr Phil. Lichtenberger begrüßte im Namen des Komitees die zahlreich Erschienenen herzlich, besonders auch die aus Baden erschienenen Gäste, und gedachte sofort mit Worten des Dankes und der Freude der jüngsten Berathung im bayerischen Landtage, welche für die Anwesenden eine freudige Ueberraschung war. Durch Akklamation wurde darauf Herr Bürgermeister Bauman-Hördt zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe ertheilte sofort wieder das Wort dem Herrn Lichtenberger, welcher in längerem Vortrag, wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen, sich über die durch die schlechten Tabakpreise ungünstig veränderte Lage der Bauern in der Vorderpfalz eingehend verbreitete und darlegte, daß jetzt, nachdem die Frage in Fluß zu kommen scheine, mit Nachdruck und in geschlossenen Kolonnen weiter agitirt werden müsse. Er legte insbesondere dar, daß zunächst die verbündeten Regierungen resp. der Bundesrath gewonnen werden müßten, und schlug zur Erreichung dieses Zieles folgendes Programm vor:

1. Es ist unverzüglich eine Deputation aus der Mitte der Versammlung nach München zu senden, um dort zunächst dem Ehrenpräsidenten des Landwirthschaftlichen Vereins, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ludwig, die üble Lage der Tabakbauern in der Pfalz zu schildern und Seine Königliche Hoheit zu bitten, sich derselben anzunehmen. Außerdem sind die Herren Minister v. Riedel und v. Feilitzsch in einer Audienz von den Wünschen der Tabakbauern zu unterrichten.

2. Ein zu wählendes Aktionskomitee soll sofort mit den Bürgermeistern der Tabakorte in der badischen Pfalz und Hessen in Beziehung treten, dieselben von unserem Vorgehen verständigen und zum Anschluß auffordern, damit auch in Karlsruhe und Darmstadt in gleicher Richtung gewirkt wird.

3. Die geplante und allseitig gewünschte Massenversammlung von Tabakbauern ist auf spätere Zeit zu verschieben. Die Bestimmung des Zeitpunktes soll dem Komitee anheimgegeben werden. Insbesondere soll zuvor mit Baden und Hessen Rücksprache genommen werden.

Dieses Programm wurde einstimmig und ohne jede Debatte angenommen. Ebenso fand folgende Resolution unter allseitigem Beifall Annahme:

„Die heute zu Speyer versammelten Delegirten von 46 Ortschaften der Pfalz erklären sich einstimmig für eine beträchtliche Erhöhung des Eingangszolles auf mindestens 140 Mk. unter Beibehaltung der vollen bestehenden Steuer auf inländischen Tabak. Sie erklären sich insbesondere für Beibehaltung des Gewichtssteuersystems und können von jeder Systemänderung, insbesondere von der Fabrikatsteuer unter dem Monopol nichts Gutes erwarten."

Ein darauf gewählter Ausschuß von 15 Bürgermeistern wird beauftragt, das oben mitgetheilte Programm sofort durchzuführen und im Sinne der gefaßten Resolution mit allen Mitteln zu wirken.

Baden.

Karlsruhe, 29. Febr. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 17. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Gendarmeriewachtmeister Josef Leiber in Baden die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 29. Febr. Heute Vormittag empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Oberkammerherrn Freiherrn von Gemmingen und darnach den Staatsminister Dr. Turban zur Vortragserstattung. Hierauf nahm Höchstderselbe die Meldung des Majors von Zagorny, aggregirt dem Infanterieregiment von Lützow (1. Rheinisches) Nr. 25, entgegen, welcher eine Geschichte des Lützow'schen Freikorps überreichte. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Geheimeraths Freiherrn von Ungern-Sternberg, des Majors Freiherrn von Lüdinghausen genannt Wolff und des Legationsraths Dr. Freiherrn von Babo.

* **Karlsruhe,** 1. März. In Sachen des hiesigen katholischen Arbeitervereins können wir heute weiter mittheilen, daß die gesammten Rechnungen nunmehr auch von dem beim katholischen Oberstiftungsrath angestellten staatlichen Revisor, Herrn Lamp, also von einem beruflichen Rechnungsbeamten, einer eingehenden Revision unterzogen wurden, die das gleiche Resultat hatte, wie die bereits berichtete staatsanwaltschaftliche Untersuchung, d. h. auch hier wurde nichts gefunden, was irgendwie auf den Rechner oder andere Vorstandsmitglieder auch nur einen Schein von Unredlichkeit werfen könnte. Gefunden wurden einige kleinere Additions- und sonstige Formfehler, unvorschriftsmäßige Quittungen u. s. w., wie sie in einer Rechnung von dem Umfang fast nicht zu vermeiden sind; gefunden wurde weiter, daß in skandalöser, unverantwortlicher Weise diese kaum zu vermeidenden Kleinigkeiten zu verbrecherischen, strafbaren Handlungen aufgebauscht und entstellt, daß ferner in geradezu lügenhafter Weise ohne jeden Anlaß Verdächtigungen künstlich gemacht und in die Oeffentlichkeit geschleudert wurden. Auf beides und auf noch viel mehr, was jedoch nicht der bisherigen Vereinsleitung, sondern anderen Leuten unangenehm sein dürfte, werden wir morgen, gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Rechenschaftsberichtes, ausführlich zurückkommen. Nach

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sachgemäßer, wahrheitsgetreuer Darlegung des Sachverhaltes mit Vorgeschichte ꝛc. mag dann die Oeffentlichkeit richten, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß das Urtheil in jeder Hinsicht ein für den Verein und seine Leitung günstiges sein wird.

Karlsruhe, 29. Febr. **Nat.-lib. Gewissensfreiheit.** Der Herr Abg. Wacker kam unlängst in der Kammer darauf zu reden, „daß das Volk mehr schaue als höre; aber es sehe bei den Organen dieses Verwaltungszweiges (Verwaltungsbeamten) fast ausnahmslos eine große, religiöse Gleichgültigkeit und von dieser bis zum religiösen Nihilismus (zum vollständigen Unglauben) sei nur ein Schritt." Der Herr Minister Eisenlohr hat hierauf „ein großes Wort gelassen ausgesprochen." Der Herr erwiderte nämlich: „Was die Pflege der Religion von Seiten des Staates betreffe, so berufe er sich auf § 13 der Verfassung, der **jedem Badener Gewissensfreiheit** gewähre." Er, wie schön sich das sagen und anhören läßt, meint ein Korrespondent der „Offenb. Ztg.", es ist ja jammerschade, daß man widersprechen muß. Weiß denn der Herr Minister Eisenlohr nicht, daß während der so gepriesenen liberalen Aera in Baden, trotz § 13, der die Gewissensfreiheit proklamirt, es Zeiten gegeben hat, wo gar mancher Beamte und Angestellte sich fürchten mußte, Religiosität zu betheiligen, also in Sachen des Gewissens gar nicht frei war? Weiß der Herr Minister Eisenlohr denn nicht, daß trotz § 13, auch jetzt noch Beamte jeder Gattung in Uebung ihrer religiösen Pflichten, in unserem „Musterstaate" Baden sich sehr große Reserve auflegen, aus sehr begreiflicher Gründen? Weiß der Herr Minister Eisenlohr nicht, daß gewisse Beamten es nicht wagen, von den Festgottesdiensten für Kaiser und Großherzog fern zu bleiben mit der Berufung auf § 13 der Verfassung, „da ihr Gewissen den Besuch dieses Gottesdienstes ihnen verbiete." Weiß endlich der Herr Minister Eisenlohr denn nicht, daß trotz § 13 der Verfassung nicht wenige Badenser ihr Vaterland immer noch verlassen müßten, wenn sie anders nach ihrem **Gewissen** Gott verehren und in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten nach christlicher Vollkommenheit streben wollen? Ja! für die Bethätigung des Unglaubens, für die ärgernißvolle Vernachlässigung der religiösen Pflichten da besteht **Gewissensfreiheit,** aber, für die Bethätigung des herrlichsten Tugendbeispiels, für die Predigt der „evangelischen Räthe", wie sie im Ordensleben der kath. Kirche gegeben ist, für die gewissenhafteste Beobachtung der religiösen Pflichten, wie es die Ordensregeln verlangen, da haben wir **ein Gesetz,** das Alles in Baden verbietet, trotz des § 13 der Verfassung „der jedem Badener Gewissensfreiheit gewährt."

⊙ **Aus Baden,** 29. Febr. Mit Recht hat Ihr +Korrespondent anläßlich der von Dr. Rüdt beabsichtigten Ertheilung „freireligiösen" Unterrichts an die Schärfe erinnert, mit welcher im Jahre 1874 Seitens der Staatsbehörden gegen den von den damaligen Neupriestern ertheilten Religionsunterricht vorgegangen wurde. Zur näheren Illustration dieses seltsamen Gegensatzes möge uns gestattet sein, die vor uns liegende Abschrift eines bezirksamtlichen Aktenstückes aus jener Zeit hier zum Abdruck zu bringen:

„X., 1. Nov. 1874. Die Ertheilung des Religionsunterrichts an der kath. Volksschule zu Y. betr. An den Ortsschulrath zu Y.

„Nach Meldung der Gendarmerie und der amtlichen Erhebungen bei gestriger Ortsbereisung ertheilt Vikar * den Religionsunterricht für die Volksschüler in der Kirche zu Y., während er erst am 31. Januar d. J. die Priesterweihe empfangen hat und folgerweise von der Verordnung vom 4. August d. J. betroffen wird, sohin ihm die Ertheilung des Religionsunterrichts für die Volksschüler in Y. verboten ist.

„Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß die Theilnahme der Schüler und Schülerinnen der Volksschule zu Y. an dem von Vikar * ertheilten Religionsunterricht — mag solcher in der Kirche oder an einem anderen Orte stattfinden — unzulässig und denselben untersagt ist.

„Die oberste Staatsbehörde hat in Ausführung einer gesetzlichen Bestimmung, dem fraglichen Geistlichen die Ausübung jeder kirchlichen Funktion und als oberste Schulbehörde insbesondere auch die Ertheilung des Religionsunterrichts an der Volksschule untersagt und erscheint sonach seine Unterrichtsertheilung ohne Rücksichnahme auf das Verbot als eine ungesetzliche Handlung, an denen sich Schulkinder unter keinen Umständen betheiligen dürfen.

„Es wird deßhalb veranlaßt:

1. Der Ortsschulrath zu Y., bezw. dessen Vorsitzender, Bürgermeister J., in diesem Sinn den Schulkindern Belehrung in geeigneter Weise zu ertheilen, ihnen jegliche Betheiligung an den gesetz- und ordnungswidrigen Handlungen zu untersagen und im Falle des hartnäckigen Zuwiderhandelns gegen die Anordnung der Schulbehörde Einschreiten durch die den Schulbehörden gegebenen disciplinaren Strafmittel anzudrohen (§ 46 ff. der V. O vom 23. April 1869);

2. der Ortsschulrath, mittelst förmlichen Ortsschulrathsbeschlusses dem Vikar * das Verbot, die Schulräumlichkeiten zu betreten bezw. darin zu verweilen, unter ausdrücklicher Hinweisung auf § 123 des R.-St.-G. und mit dem Androhen der Anwendung im Zuwiderhandlungsfalle, sowie das an die Schulkinder erlassene Verbot, seinen Religionsunterricht in der Kirche zu besuchen, eröffnen zu lassen.

„Der Ortsschulrath hat sodann den Vollzug der Anordnung zu überwachen und ist der Vorsitzende, Bürgermeister J., insbesondere verpflichtet, den Vikar *, falls er das Verbot des Betretens der Schulräumlichkeiten nicht achten sollte, zum Verlassen der Schule aufzufordern, im Verweigerungsfalle die Entfernung nöthigenfalls mit Anwendung von Zwang (Bürgermeister) zu veranlassen und unverweilt den Antrag auf strafgerichtliche Verfolgung zu stellen. Dieser Antrag ist uns zur Weiterbeförderung an die Staatsanwaltschaft einzusenden. Dem Lehrer ist vom Ortsschulrath aufzugeben, einstweilen die Stunden des Religionsunterrichts auszufüllen und deßhalb die Schüler und Schülerinnen auch für diese Zeit in die Schule zu bestellen."

Die „Anwendung des Zwanges" ist denn auch wirklich erfolgt und ist der betr. Vikar für Ertheilung des Religionsunterrichts und Ausübung anderer geistlicher Funktionen mit sechswöchentlichem Gefängniß bestraft worden. So streng wurde damals über den Religionsunterricht Kontrole geführt. Und der Unterricht in der Gottlosigkeit sollte freigegeben sein??

⊙ **Vom Lande,** 29. Febr. In den immer wiederholten und mit besonderem Pathos der Welt verkündeten Behauptungen der nationalliberalen Partei gehört namentlich auch der Ausspruch, daß von dieser Seite mehr als von jeder anderen die Interessen des ganzen Volkes, nicht diejenigen einzelner Klassen oder Stände verfochten werden. Gegründeten Anlaß zu Mißtrauen gegenüber dieser „Volksfreundlichkeit" bietet schon der Umstand, daß die große Mehrzahl der Beamten jener Partei angehört, die jedenfalls eine möglichst „ergiebige" Vertretung ihrer Interessen am ehesten von jener Seite zu finden hoffen. Einen besonders schlagenden Beweis aber, wie im Grunde nicht das Volkswohl, sondern andere Erwägungen gerade die Führer der genannten Partei leiten, liefert eine Bemerkung des Abgeordneten Fieser, welcher sich nach der „Bad. Landeszeitung" letzthin folgendermaßen äußerte: „Das fortgesetzte Vergleichen gewisser badischer Beamtenkategorien mit denen anderer Länder, sollte man doch nicht bei uns einführen, sondern die Dinge nach badischen Verhältnissen beurtheilen." Die Tragweite und Bedeutung dieses Ausspruches für das Volk und besonders die Steuerzahler, wird sofort klar, wenn man sich bewußt wird, daß jetzt schon sehr viele der mittleren und höheren Beamten ganz wesentlich besser gestellt sind, als diejenigen gleichen Ranges sowohl in den anderen süddeutschen Ländern, besonders Württemberg und Bayern, wie auch theilweise in Preußen. Ganz das Gegentheil von dem, was der Abgeordnete Fieser gesagt hat, ist richtig, wohlberechtigt und den wahren Interessen des Volkes entsprechend. Es ist gewiß jeder irgend möglichen Erhöhung des Gehaltes der niederen Beamten bereitwillig zuzustimmen; aber es ist unabweisliche Pflicht wahrer Volksvertreter, all den ungemessenen und unverantwortlichen Ansprüchen entgegenzutreten, die von einzelnen der mittleren oder höheren, bereits gut gestellten Beamtenklassen erhoben werden. Hier ist der Hinweis auf die Nachbarländer nicht blos recht und billig, sondern geradezu nothwendig. In der jetzigen Zeit, wo so große Volkskreise unter der Noth der Verhältnisse zu leiden haben, kann es nie und nimmer Aufgabe des Landtages sein, bezüglich der Beamtenbesoldungen, soweit es sich um die höheren derselben handelt, die gewiß wohlerwogenen Regierungsvorschläge noch zu überbieten. Es wird und soll der Stolz unseres Landes bleiben, in rechter Weise für die Diener des Staates zu sorgen; aber die Volksvertretung würde ihrem Namen und ihrer Hauptpflicht untreu, wenn sie gerade in dieser Hinsicht, ihren Um- und Weitblick sich durch chinesische Mauern beschränken ließe. Das einzig richtige Maß gegenüber all jenen anspruchsvollen Anforderungen an die Staatskasse, sind und bleiben die Durchschnittssätze für die Beamten gleichen Ranges in den anderen deutschen Staaten. Das sollte und dürfte auch der Abgeordnete Muser bei seinen Vorschlägen nicht vergessen; sonst wird er selbst und seine ganze Partei schließlich wenig Dank ernten beim steuerzahlenden Volke. Hoffen wir, daß bis zu den entscheidenden Berathungen über die Revision des Gehaltstarifs eine Mehrheit im Landtage sitzen wird, die sich bewußt ist, daß die höheren Beamten schon an der Regierung die naturgemäße Beschützerin aller ihrer Interessen haben und daß es Aufgabe der Volksvertretung ist, vor allem einer allzu starken Belastung der Steuerzahler durch Besoldungen und Pensionen der Staatsdiener entgegen zu treten.

⊡ **Vom Steinsberg,** 28. Febr. Eine Stunde edelsten Genusses verlebten wir am letzten Mittwoch im katholischen Kasino — „Reichspost" — in Heidelberg. Edelste uns vorher eine Sprache, wie sie in der Residenz von einzelnen Priestern der politischen „Bildung" geführt wurde, bis zum Ueberdrusse an, so wurden wir für solche Plattheiten reichlich entschädigt durch einen im höchsten Grade lehrreichen und schönen Vortrag des erzbischöflichen Bauinspektors Maier in Heidelberg. Der „Sakramentaltar" war das dankbare Thema, welches der genial angelegte Künstler nach Stoff und Form in zarter Pietät und eigenthümlicher Anmuth frei von jeder Künstlereitelkeit seinen Zuhörern entfaltete. Einen poetischen Zauber übte die gewählte in ihrem Tone äußerst glücklich getroffene Sprache. Die Zuhörer aus dem Priester- und Laienstande, welche von der Rheinebene, der Bergstraße, vom Odenwald und Elsenzgau sich einfanden, begleitete das ständige Bewußtsein, daß sie einen technisch und religiös durchbildeten Architekten auf der Rednerbühne sehen, der ebenso sehr mit den Stoffmassen imponirte, als durch die Art der Behandlung eines so ehrwürdigen Gegenstandes die Herzen gewinnen und begeistern will.

Unserer bescheidenen Feder kann nicht zugemuthet werden, den Vortrag auch nur skizzenhaft wiederzugeben und jenes „elektrogöttliche Fluidum" zu beschreiben, welches der Vortragende von dem Tabernakel aus in mystischem Glorienschein aufgehen zu lassen verstand. Davon aber hatten wir uns überzeugt, daß diese mit der Kunst so sehr geeinte klassische Arbeit, falls sie dem Drucke übergeben wird, noch lange mit Genuß wird verkostet werden, wenn andere literarische Waare längst wird eingestampft oder vergessen sein.

Herzlichsten Dank dem rastlosen Manne, der das Unterland nicht nur mit dem Aufbau herrlicher Gotteshäuser erfreut, sondern auch sein rednerisches politisches und organisatorisches Talent fruchtbringend zu verwerthen weiß.

Freiburg, 29. Febr. Unser Landtagsabgeordneter, Herr Heinrich Fischer, ist nicht unbedenklich an einer Unterleibsentzündung in Karlsruhe erkrankt. Die Anstrengungen des parlamentarischen Berufes haben ihn, wie es scheint, stärker angegriffen, als seine etwas geschwächte Gesundheit auszuhalten vermochte. Er erhält gegenwärtig seine Pflege im Vincentius-Hause in Karlsruhe; die Gattin und sein Bruder, Herr Universitäts-Instrumentenmacher Ferd. Fischer, sind nach Karlsruhe geeilt und weilen am Krankenlager. Hoffen wir, daß die Krankheit bald gehoben werde!

Vermischte Nachrichten.

** Vom Spitzbuben Lehmann. Was Alt und Jung im Reichsland heute auf's Lebhafteste beschäftigt, ist keineswegs der Sturz des französischen Ministeriums — davon spricht man kaum —, sondern die weit interessantere Neuigkeit — daß die Polizei ihn wieder ein Mal hat, Lehmann, den berühmten Spitzbuben, „die erste lebende Autorität auf dem Gebiet des Verschwindens aus bewachten Gebäuden." Er hätte in einer andern Zeit zu leben verdient, welche für die Romantik des kunstgerechten Gaunerthums mehr Sinn hatte als unser nüchternes Jahrhundert; denn er hat eine frappante Aehnlichkeit mit den sagenberühmten Meisterdieben, von denen die Brüder Grimm zu erzählen wissen. Aber auch so ist er seit langem unbedingt die berühmteste Persönlichkeit Elsaß-Lothringens, in dessen Zeitungen er eine häufige Rubrik bildete, die vom Publikum mit ungleich größerem Interesse verfolgt wurde, als die politischen Ereignisse. Für seinen Ruhm ist er noch ziemlich jung — er zählt kaum 28 Jahre —, und er begann die Reihe seiner Streiche, die übrigens niemals einen thätlichen Angriff gegen Immunden enthielten, bereits vor zehn Jahren als Handlungsreisender in der alten Königsstadt Versailles, wo er am hellen Tage in einen Kaufladen einstieg und 240 Frs. mitnahm. Seine „Berühmtheit" im Elsasser Heimathlande datirt seit dem Jahre 1880, wo er wegen einer ganzen Anzahl geriebener Gaunerstückchen in das Gefängniß an der Fabengasse zu Straßburg abgeliefert wurde. Dort begann der Untersuchungsrichter alsbald ein gestrenges Verhör mit ihm, aber weit kam er nicht; denn plötzlich schritt Lehmann, stolz wie ein Spanier, an dem verblüfften Richter vorbei nach dem Fenster und — wurde nicht mehr gesehen! Man fragte das Land wohl auf und ab — er war und blieb verschwunden! Nur einmal war ein Gendarm auf seiner Spur, in Lehmann's Heimathdorf Sundhausen bei Colmar. Zu seiner Freude fand er dort einen jungen Mann in angelegentlichem Gespräch bei einer Frau an der Hausthüre stehen, die er sogleich fragte, ob sie Lehmann nicht gesehen hätten, worauf ihm Lehmann auf's Freundlichste die geeignete Weisung ertheilte und der Diener des Gesetzes eifrig seiner Fährte weiter folgte. Endlich bekam man ihn doch und führte ihn in das mauerumgürtete Zuchthaus nach Gustisheim. Gleich beim Transport theilte Lehmann seinen polizeilichen Begleitern mit, er gedenke binnen kurzem wieder im Englischen Hof zu Straßburg zu diniren. Prompt wie immer hielt er Wort: im Mai war er bereits verschwunden. Eine Gerstefeder hatte er mit einem beim Spaziergang aufgehobenen Stein zu einer Art Säge verarbeitet, damit die Gitterstäbe seines hochgelegenen Zellenfensters durchgefeilt und war dann über die breite Mauer geklettert, auf der Posten fortwährend auf und ab gehen. Als Anbenken hinterließ er nur den aus aufgesammelten Bindfäden kunstvoll gedrehten Strick, an dem er sich herabgelassen hatte. Sein Ruf erscholl nun wieder von allen Ecken und Enden; mindestens ein Mal in jeder Woche wurde auch seine Verhaftung gemeldet; hintreiben war's aber niemals Lehmann gewesen. Im Kienzheimer Wäldchen wollte ihn am 8. Juni das Auge des Gesetzes ganz sicher entdeckt haben; das Wäldchen wurde umstellt, und nun ging mit Halloh und Halloh die Treibjagd los, bis sich endlich der Gesuchte fand, auf den die ganze Schaar der Verfolger wie ein Mann losstürzte; die Kniffel sausten ihm um die Ohren — da stellte es sich heraus, daß man es mit einem bedauernswerthen Gymnasiallehrer zu thun hatte. Schlimmer erging es einem promenirenden Kellner, der, trotz allen Widerstrebens, auf einige Zeit für Lehmann in's Gefängniß mußte. Lehmann selbst spielte inzwischen unter den mannigfachsten Verkleidungen der Polizei fortgesetzt Streiche. Es erschien ein kunstvoll erfunnenes Vexirbild: „Wo ist Lehmann?", das sich eines großen Absatzes erfreute. Ganz unvermuthet kam da auf einmal die Kunde, daß Lehmann in Belfort dingfest gemacht sei. „Wann wird er wieder ausbrechen?" fragten die Zeitungen erwartungsvoll. Sehr bald lieferte Lehmann Beweis, daß die französischen Gefängnisse für ihn ein ebenso überwundener Standpunkt seien, wie die deutschen: er brach wieder aus. Man sah ihn in Straßburg spazieren gehen, auch wohl seinen Schoppen trinken und, wie es sich ziemt, baar bezahlen, wobei er sich dann zum Abschied zu erkennen gab. Nun haben sie ihn wieder. Seine Tante in Neudorf brachte verschiedene Male Uhren auf's Pfandhaus, die aus einem Diebstahl im Oberelsaß herrührten; man verhaftete sie und umstellte das Haus, ahnungslos, daß Lehmann drinnen sei. Er hatte sich bereits hinter einem Schrank herabgelassen und ein Fenster ausgehoben, als man ihn von außen bemerkte. Nach Wegschaffung des schweren Möbels traf man ihn, eben im Begriff, zu verschwinden. Bei der veränderten Situation aber sollte er sich der Polizei freundlich zur Verfügung und bestätigte auf Befragen, daß er einem der Polizisten in voriger Woche im verkehrreichsten Theile von Straßburg begegnet sei. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich auf den Straßen angesammelt und begrüßte den in elegantem Kostüm mit goldenem Kneifer Erscheinenden mit einem schallenden „Bijour Lehmann!" Den Gefängnißbehörden sollte er übrigens seine Anwesenheit wieder nur für kurze Zeit in Aussicht.

Lokales.

Karlsruhe, 1. März.

* **Der hiesige katholische Arbeiterverein** resp. die Sängerabtheilung desselben veranstaltete gestern Abend im großen Saal der „Burg Zähringen" ebenfalls eine Fastnachtsunterhaltung, zu der, um eine Ueberfüllung, wie sie bei früheren derartigen Festlichkeiten stets eintrat, vorzubeugen, die Einladungen an die übrigen Mitglieder nur in beschränktem Maße erlassen wurden. Trotzdem war der geräumige Saal recht gut besetzt und zwar nicht blos von Mitgliedern mit ihren Angehörigen, sondern auch eine Anzahl sonstiger Freunde und Gönner des Vereins konnten wir am Vorstandstisch, an dem auch Vorstand Kaiser mit verschiedenen Ausschußmitgliedern Platz genommen, bemerken. Die Stimmung war von Anfang sehr gehoben, heiterte sich aber noch bedeutend in Folge der gelungenen komischen Aufführungen und Schwänke verschiedener Sänger, die dabei von mehreren Nichtvereinsmitgliedern erfolgreich unterstützt wurden. Reicher Beifall und die sich auf allen Gesichtern wiederspiegelnde Heiterkeit lohnten die Darsteller nach jeder Leistung. Dabei war die Ordnung während des ganzen Abends eine vorzügliche. Nach Beendigung des ziemlich reichhaltigen Programms, um das sich insbesondere Herr Dirigent Kaiser und Herr Eisele als Festarrangeur verdient gemacht, vergnügte sich die jüngere Welt — allerdings konnten es auch manche „Alte" nicht lassen — noch länger beim Tanze, der nur hie und da durch komische Vorträge unterbrochen wurde. Mit einem Wort, der Verlauf des ganzen Abends war ein recht gemüthlicher, der seinen Theilnehmer in seinen Erwartungen unbefriedigt ließ. Schreiber dieses lachte wenigstens an diesem Abend mehr, als an den beiden vorhergehenden, die an Fidelität gewiß auch nichts zu wünschen übrig ließen, wozu allerdings sein besonders günstig gewählter Platz etwas beigetragen haben mag.

= **Liederhalle.** Originell und fiel wie der erste, so war auch der gestrige zweite Narrenabend der Liederhalle im großen Saale der „Eintracht"; das Programm, reich und abwechselnd, wurde mit dem ernsten Opus großartiger Tondichtung, mit dem „Karlsruher Schneegräumungsmarsch" eröffnet, dessen tief, weit und breit und hochliegenden Grundgedanken, von der Kapelle der Liedernarrhalle vortrefflich erläutert, die Hörer in eine gehobene Stimmung versetzten. Ununterbrochen floß nun der Quell ungekünstelter echter Heiterkeit. Die große Raub-, Mord- und Gespensteroper „Cäsar's Tod oder die Geisterrache" gab den Hauptmatadoren und Künstlern des Vereins Gelegenheit, ihr Talent als Mimiker und Opernsänger im hellen Lichte zu zeigen und wir ärgerten dem Cäsar, seinem Freunde Kitero (Cicero) und den verschworenen Brutus und Cassius, sowie dem Hausknechte Caro das wohlverdiente Lob zollen. Große Heiterkeit erregten auch unter vielen Anderen „Die spitzfindige Betrachtung über den Menschen", ferner das Terzett: „In den Sternen steht's geschrieben" und das „Ständchen an die Laura", von einer exclusiven Kapelle ausgeführt. Der Abend hat den zahlreichen Theilnehmern viel Vergnügen bereitet, seine Signatur blieb Heiterkeit und er wird sicherlich allen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

□ **Großh. Hoftheater.** Shakespeare's „König Richard III." wird mit der bevorstehenden Aufführung am Donnerstag, den 3. d. M., zum 10. Male von der Karlsruher Hofbühne zur Darstellung gelangen. Das Stück erschien erstmals in Karlsruhe am 29. September 1838, mit Herr Rott als Gast in der Titelrolle. Dieselbe ging, als die Tragödie 1850 wieder aufgenommen wurde, in die Hände von Herrn Heck über. Unter Eduard Devrient erschien das Stück nur zweimal: 1859 und 1865; das erste Mal spielte „Richard III." Herr Lange, das zweite Mal Herr Dessoir als Gast. In Händen des ersteren befand sich die Rolle noch 1881, als das Stück von Direktor Hancke neu einstudirt wurde. Herr Wassermann, der derzeitige Vertreter der Titelrolle hat dieselbe erstmals in Karlsruhe 1884, gelegentlich seines Gastspiels daselbst gegeben.

— **Konzert von Louis und Susanne Rée.** Wie wir vernehmen, beabsichtigt das Künstlerpaar Louis und Susanne Rée aus Wien am Samstag, 12. März, Abends 7 Uhr, im Museumssaale, die Veranstaltung eines Konzertes durch Wiedergabe von Kompositionen auf zwei Klavieren. In Deutschland noch wenig bekannt, gilt dem Ehepaar Rée, welches durch seine künstlerischen Leistungen eine interessante und hervorragende Spezialität im Musikleben Wien's geworden ist, der beste Ruf voraus. Das Zusammenspiel der Ehegatten Rée ist von so außerordentlicher Feinheit und Präzision, daß wir nicht versäumen wollen auf den eigenartigen Genuß des bevorstehenden Konzertes aufmerksam zu machen.

* **Maskenball.** Auch der zweite diesjährige Maskenball, der am Samstag Abend in sämmtlichen Räumen der Festhalle stattfand, hatte eine überaus zahlreiche Schaar von Besuchern und Besucherinnen angezogen, so daß sich schon bald nach Beginn ein überaus lebhaftes Getriebe entfaltete. An hübschen Maskengruppen sowie einzelnen, war kein Mangel und das Bild, welches die Gesammtheit sowohl beim Tanze, wie beim Promeniren der jungen und alten Welt darbot, war überaus farbenprächtig und interessant. Zwölf Uhr wurde die Preisvertheilung verkündigt, welche folgendes Resultat aufwies: erster Gruppenpreis: 150 M. in Gold eine prächtige Goldgrubergruppe, 2. Gruppe: 80 M. in Gold eine dito Negergruppe, 3. Gruppenpreis: 50 M. in Gold Heilsarmee mit General Booth in dem von einem Esel gezogenen, von weiblichen Offizieren eskortirten, von Musik begleiteten Wagen, ein Gruppenpreis: 50 M. in Gold 12 Monate. Herrenpreise: 1. Preis: eine goldene Remontoiruhr Prinz Karneval, 2. Preis: eine silberne Ankerremontoiruhr geschiefelter Kater, 3. Preis: eine goldene Uhrkette Kakadu, 4. Preis: ein Aneroidbarometer Nachtfalter, 5. Preis: ein Rauchservice Beduine, 6. Preis: ein goldener Ring Kirschbaum, 7. Preis: 20 M. baar Hansel, 8. Preis: 20 M. Pierrot. Damenpreise: 1. Preis: eine goldene Remontoiruhr Kaiserpanorama, 2. Preis: 1 goldene Perlbrosche Harlekine, 3. Preis: eine goldene Armspange Grethel, 4. Preis: ½ Dutzend silberne Kaffeelöffel Marquise, 5. Preis: eine goldene Armspange Pierette, 6. Preis: ein Opernglas (1895) und 7. Preis: eine silberne Armspange (1895) zwei Personen, 8. Preis: eine Reisetasche Neujahr, 9. Preis: eine Granatbrosche Hansel und Grethel, 10. Preis: eine goldene Sharybadel Fortuna. Bis zum frühen Morgen zog sich das Fest hin, um dann im Café Bauer den üblichen Abschluß zu finden.

⊙ **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer III. Mittwoch, den 2. März, Vormittags halb 9 Uhr. 1. Eva Sehler, geb. Bauer, von Beiertheim, wegen Vergehens gegen § 180 Str.-G.-B. 2. Eduard Schmidt von Lichtenthal wegen Diebstahls. 3. Abraham Major von Jöllingen wegen Betrugs. 4. Karl Heinrich Dietz von Jöhrsdorf wegen Diebstahls und Betrugs. 5. Christian Fischer von Stadelsdorf wegen Versuchs des Vergehens gegen § 141 Str.-G.-B. 6. Katharina Ruhland von Grötzingen wegen Unfugs.

= **Einer jener „Schnapslieferanten"** aus einem benachbarten Orte, welche die Leute mit „echtem" Kirschen- und anderem Wasser versorgen, stattete einer Wirthin in der Beiertherstraße einen Besuch ab. Der Hausherr scheint jedoch kein Freund solcher Visiten gewesen zu sein, denn er jagte den Eindringling unter nicht besonders schmeichelhaften Worten zum Hause auf die Straße hinaus, wo der Held des Stückes erst wieder die Sprache fand und unter dem Hohngelächter der Menge davon lief.

= **Prügelei.** Gestern früh 5 Uhr prügelten sich eine Anzahl Studenten auf dem Marktplatze die Köpfe blutig, als auf den Lärm der Polizei herbeieilte, nahmen die Paukanten Reißaus.

= **Eingesperrt.** Ein Kupferschmied Sch. der kaum der Haft entlassen, betrank sich auf's neue und schmähte die Polizei, er wurde daher in das kaum verlassene Kisl. in seine camera obscura zurück gebracht.

= **Arretirt.** Gestern Nacht wurden 2 Masken wegen Ruhestörung arretirt, der eine, ein Reserveoffizier in Civil, der andere als Kürassier verkleideter Sergeant vom hiesigen Dragonerregiment; sie wurden auf die Hauptwache (Schloß) abgeführt, wo der Erstere wieder entlassen wurde, der Letztere aber bleiben mußte.

= **Unfug.** Vom 27. auf 28. Febr. wurde von bübischer Hand in der Bismarckstraße an mehreren Häusern die Haustelegraphie abgerissen; Thäter unbekannt.

= **Verhaftet.** In der Rüppurrerstraße bekam ein Sohn mit seinem Vater wegen Erbschaftsangelegenheit Händel und vergriff sich im Rausche an ihm; die Polizei sperrte ihn zur ruhigen Ueberlegung in den Engelsthurm.

* **Berichtigung.** Unser, einem Mainzer Blatte entnommene Nachricht, die Leiche des Herrn Oberlandesgerichtsrathes Hainzheimer sei bei Worms gelandet worden, hat sich als unrichtig herausgestellt. Man hat von dem Verschwunden bis jetzt noch keine Kunde.

Neueste Nachrichten.

Paris, 1. März. Der Ministerrath trat gestern Nachmittag zusammen. Er beschäftigte sich mit der Feststellung des Inhalts der am Donnerstag in den Kammern zu verlesenden Erklärung. Dieselbe soll sehr kurz sein.

Tagesordnung für die 30. Sitzung der Zweiten Kammer auf Donnerstag, den 3. März, Vormittags 10 Uhr: 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget des großh. Ministeriums des Innern für 1892/93. Titel 11—13 der Ausgabe, Titel 3—4 der Einnahme. Berichterstatter Abg. Lauck.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 1. März. Brodpreise für die Zeit vom 1.—15. März 1892 nach der Anmeldung der Bäckergenossenschaft. Es kosten: Halbweißbrod 450 Gramm 20 Pfg., 900 Gramm 40 Pfg., Schwarzbrod 700 Gr. 1. Sorte 23 Pfg., 1400 Gr. 1. Sorte 46 Pfg., 700 Gr. 2. Sorte 20 Pfg., 1400 Gr. 2. Sorte 40 Pfg., Kernbrod 450 Gr. 17 Pfg., 700 Gr. 23 Pfg., 900 Gr. 34 Pfg., 1400 Gr. 46 Pfg.

Karlsruhe, 1. März. Fleischpreise für die Zeit vom 1.—15. März 1892 nach der Anmeldung der Metzgergenossenschaft. Es kosten per ½ Kilo: Ochsenfleisch 64—72 Pfg., Rindfleisch 64—68 Pfg., Kalbfleisch 64—68 Pfg., Schweinefleisch 64—68 Pfg., Hammelfleisch 60—70 Pfg.

Durlach, 27. Febr. 50 Kilo Gerste 0.— Mk., Hafer alter 0.—, neuer 7.50 Mk. Einfuhr 600 Kilo. Verkauft 600 Kilo. Aufgestellt bleiben — Kilo. ½ Kilo Butter 1.— Mk., 10 Eier 60 Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 1.30 Mk., 50 Kilo neues Heu 2.70 Mk., 50 Kilo Roggenstroh 180 Ler 1.80 Mk., 4 Ster Buchenholz (vor's Haus geliefert) 46 Mk.

Mannheim, 29. Febr. (Produktenbörse.) Weizen pfälzer n. 20.50—20.75, norddeutscher —.——.—, russ. Saxanka 21.——23.25, Ajima 22.75—23.—, Girka 22.50 bis 23.—, Taganrog 22.50—23.—, amerik. Winter 23.—bis 23.50, rumänischer 22.50—23.—, Theodosia —.——.—, Kirsen 22.75—23.—. Roggen pfälzer 21.25—21.50, russischer 22.75—23.—. Gerste hiesige Gegend 16.50—16.75, pfälzer 17.——17.50, ungarische —.——.—. Hafer badischer 14.50 bis 14.50, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—. Mais amerik. mixed 13.——.—, Donau 14.——15.—. Kohlreps deutscher neuer 30.——.—. Leinöl mit Fab 47.——.—. Rüböl mit Faß 65.——.—. Petroleum mit Fab fr. mit 20 pCt. Tr. 21.75——.—. Weizenmehl Nr. 00 38.—. Nr. 0 35.00, Nr. 1 33.—, Nr. 2 30.—, Nr. 3 31.—, Nr. 4 29.—. Roggenmehl Nr. 0 34.—, Nr. 1 31.—. Tendenz: Weizen ruhig, Roggen desgleichen, Gerste flau, Hafer ebenso.

Mannheim, 29. Febr. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 4.——4.50 Mk., per Pfund 4—5 Pfg.; Eier per Hundert 6.——7.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Kopfsl per Ctr. 12.——15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 15.——20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 7—8 Pfg.; Sellerie per Kopf 8—12 Pfg.; Kirschen per Pfund — Pfg.; Gurken per Stück — Pfg.; Spargeln per Pfund — Pfg.; Bohnen per Pfund — Pfg.; Weißkraut per Kopf 12 bis 15 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—25 Pfg.

Mannheim, 29. Febr. (Strohmarkt.) Wiesenheu

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

per Ctr. 2.50—3.— Mk., Kleeheu per Ctr. 3.——3.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.50—3.— Mk., Gerstenstroh 1.80 bis 2.— Mk.

Mannheim, 29. Febr. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.20 1.60 Mk., Hasen per Stück 3.20—0.— Mk., Welschhahn per Stück 8.——10.— Mk., Hahn per Stück 1.20—2.— Mk., Reh per Pfund — Pfg., Ente per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 29. Febr. (Fischmarkt.) Bräsen per Pfund 40 Pfg., Hecht per Pfund 1.50 Mk., Barsch per Pfund 56 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Ettlingen, 1. März. Brod-Preise bei der hiesigen freien Bäckergenossenschaft für den Monat März 1892. Es muß wiegen: 1 Paar Wecke zu 6 Pfennig 90 Gramm, 1 weißes 9-Pfennigbrod 140 Gr. Das Brod kostet: 450 Gr. Halbweißbrod 20 Pfg., 900 Gr. 40 Pfg., 900 Gr. Schwarzbrod 1. Sorte 30 Pfg., 1000 Gr. 1. Sorte 33 Pfg., 1800 Gr. 2. Sorte 60 Pfg., 1400 Gr. 3. Sorte 38 Pfg.

Ettlingen, 1. März. Fleischtaxe für die Stadt Ettlingen vom 1. bis mit 15. März 1892 nach den schriftlichen Anmeldungen der hiesigen Metzger. Alles per ½ Kilo. Franz K. Wth. Schneider Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 66, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Christian Britsch Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch 70—— Pfg.; Adolf Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Reich Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Sigm. Machol Ochsenfleisch —, Rindfleisch 54, Schweinefleisch —, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; Herm. Bayer Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 66, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Gebrüder Wißiark Ochsenfleisch 64, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch 50—70 Pfg.; Karl Merlock Ochsenfleisch 68, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.

Ettlingen, 29. Febr. Der heutige Viehmarkt war befahren mit 47 Pferden, 0 Fohlen, 8 Ochsen, 183 Kühen und Rindern, 17 Kälbern.

Offenburg, 27. Febr. (Schweinemarkt.) Aufgefahren wurden: 395 Stück, darunter 27 Läufer von 35—60 Pfund, aus 90 Ortschaften in 80 Sendungen der Bezirksämter Achern, Kehl, Lahr, Oberkirch, Offenburg, Wolfach und Elsaß. Geschäftsgang: ganz gut. Preise für das Paar Läufer 34—56 Mk., für das Paar Ferkel 19—27 Mk.

Freiburg, 27. Febr. (Fruchtpreise.) Weizen p. 2 Ctr. 24.—, 23.69, 23.25 Mk., Halbweizen 22.50, —.—, —.— Mk., Roggen 19.50, 19.—, 10.50 Mk., Molzer 17.50, 17.04, 16.— Mk., Gerste 16.—, 15.12, 14.— Mk., Hafer 16.—, 15.68, 15.50 Mk. Verkauft wurden: Weizen 3618 Kilo, Halbweizen 275 Kilo, Roggen 2150 Kilo, Molzer 960 Kilo, Gerste 169 Kilo, Hafer 210 Kilo. Summa 7382 Kilo. Erlös 1508 Mk. 15 Pfg.

Freiburg, 27. Febr. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren zum Verkaufe aufgestellt: 35 Läufer und 488 Ferkel, wovon 30 Läufer à 20—35 Mk. per Stück und 391 Ferkel à 9—16 Mk. per Stück verkauft wurden. Die Preise sind die gleichen geblieben wie am 20. Febr., der Verkauf war aber ein sehr lebhafter, denn es wurden die meisten Ferkel verkauft.

Straßburg, 29. Febr. Auf dem heutigen Schlachtviehmarkte wurden verkauft: 160 Ochsen 128—134 Mk., 187 Kühe 116—118 Mk., 20 Kuhviertel 110—118 Mk., 8 Stiere 110—112 Mk., 118 lebende Schweine 104 bis 108 Mk., 0 geschlachtete Schweine ——— Mk., 38 lebende Hämmel 136—140 Mk., 0 geschlachtete Hämmel —— bis — Mk., 38 lebende Kälber 136—148 Mk. Alles für 100 Kilo.

Frankfurt, 29. Febr. Der Verkehr trug heute während der ersten Zeit ein angeregtes Aussehen und die Kurse nahmen einen Aufschwung, wozu die letzten animirenden Wiener Meldungen über die Regulirung der Valuta, der damit zusammenhängenden Reise Hausmann's etc. wesentlich beitrugen. Die Spekulation schritt zu Deckungen in leitenden Bankwerthen und auch Meinungskäufe wurden umfangreich ausgeführt. Berlin nahm hier Material aus dem Markt. Die nennenswerthe Steigerung der Türkenloose trug dazu bei, die Gesammtstimmung günstig zu beeinflussen, wie auch die leichte Erholung der Hüttenaktien freundlich influirte. Späterhin trat Wien mit starken Gewinnverkäufen heran und übte hier wie in Berlin einen starken Einfluß auf die Kurse. Bei und nach Schluß des offiziellen Verkehrs ermatteten Banken, Bahnen und Hüttenaktien empfindlich. Ausländische Fonds ruhig, aber behauptet. Türkenwerthe bevorzugt, Griechen schwächer. Neue deutsche Anleihen gefragt und steigend. „F. J."

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebot: 27. Febr. Karl Rühle von Untermutschelbach, Schuhmacher hier, mit Leopoldine Graf von Singen.

Eheschließung: 27. Febr. Dr. Karl Bakofer von Schwetz, prakt. Arzt hier, mit Johanna Vogel von hier.

Geburten: 26. Febr. Wilhelm Rudolf, Vater Bernhard Strübel, Magazinsarbeiter. — 28. Febr. Wilhelm, Vater Anton Huck, Bahnarbeiter.

Todesfälle: 28. Febr. Viktor Willmann, ledig, alt 19 Jahre. — Sofie Kiefer, Privatiere, ledig, alt 35 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Dinglingen: Karoline Grafmüller, geb. Siefert.
Freiburg: Ernestine Gottlieb, Besitzerin des Wiener Café. — Hermann Berberich, Präparandenschüler.
Konstanz: Katharina Oßerwalder, geb. Mären, 82 J. 4 M.
Allmannsdorf: Lukas Galley, Maurermeister, 70 J.
Lahr: August Goepfert, 41 J. — Karl Schneider, Werkmeister, 69 J. — Christian Ruder, Weber.
Mannheim: Sofie Lobenburger. — Sofie Obert, geb. Heimburger.
Riedlingen: Johann Dietrich Schneider, Metzger, 76 J.
Schopfheim: Johann Geiger, Schlossermeister, 64 J.
Lörrach: Katharina Barbara Appel, geb. Grether.
Ortenberg: Fried. Harter, Altrathschreiber, 70 J.
Schlingen: Gustav Weitlin, Seifensieder, 72 J.
Ueberlingen: Hermann Strohmaier, Benefiziat, 38 J.
Wiechs: Weis, geb. Maurer, Wittwe, 71 J.

Briefkasten der Expedition.

Nach Kuppenheim: Leider nicht.

Todes-Anzeige.

Gott der Allmächtige hat gestern früh meinen lieben Vater,

Valentin Otto,

in seinem 85. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abgerufen; er starb frommergeben, durch die heiligen Sakramente öfters gestärkt. Ich empfehle ihn dem frommen Gebete und Memento.

Tauberbischofsheim; den 29. Februar 1892.

Dr. Otto, Regens.

Bauarbeiten-Vergebung.

Zur **Vergrößerung** der **katholischen Pfarrkirche** in **Messelhausen** sollen einschließlich der Fronen an tüchtige Handwerksmeister zur Ausführung in Akkord vergeben werden:

	im Anschlag zu Mark
Abbruch- u. Maurerarbeit	7317.05
Erdarbeit	521.12
Steinhauerarbeit	2477.61
Bildhauerarbeit	780.—
Zimmerarbeit	2978.74
Verputzarbeit	2409.37
Schreinerarbeit	1688.15
Glaserarbeit	240.16
Eisenwaarenlieferung	310.11
Schlosserarbeit	1002.94
Blechnerarbeit	1416.28
Tüncherarbeit	756.76
Pflästererarbeit	302.40
Blitzableitung	147.20

Nach Prozenten der Kostenberechnungen auszudrückende Angebote hierauf wollen verschlossen und mit Aufschrift „Angebot" versehen, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen längstens bis

14. März l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

bei katholischem Stiftungsrath Messelhausen portofrei eingereicht werden, woselbst unterdessen die Pläne, Kostenberechnungen und Bedingungen zur Einsicht aufliegen.

Heidelberg, den 29. Februar 1892.

Erzbischöfliches Bauamt:
Maier.

Bekanntmachungen, Versteigerungen 2c.

Oeffentliche Versteigerung.
Mittwoch, den 2. März ds. Js. Nachmittags halb 3 Uhr werde ich in Bruchhausen (Zusammenkunft beim Rathhaus) ca. 17 Ster forlenes Holz gegen baare Zahlung im Auftrage öffentlich versteigern.
Ettlingen, den 24. Febr. 1892. Salzgeber, Gerichtsvollzieher.

Stockfische,

frisch gewässert, in feinster weißer Waare empfiehlt

Louis Kemm,
Ecke der Kaiser- u. Waldhornstr. 28.

3 populär-wissenschaftlicher Vortrag für Katholiken in Karlsruhe.

Donnerstag, den 3. März, Abends 8 Uhr, im großen Rathhaussaale

Vortrag

des Herrn Professor **Dr. J. Moser** aus Mainz über

„Religion und Naturwissenschaft in den letzten fünfzig Jahren".

Zu den Vorträgen haben auch Damen Zutritt.

Es werden außer dem Vortrag am 3. März noch **drei** Vorträge gehalten.

Für **reservirten** Platz beträgt der **Gesammtpreis 2 Mark** für die vier Vorträge, für **nichtreservirten 1½ Mark.** Der **Eintrittspreis** für **einen** Vortrag beläuft sich auf **1 Mark** für **reservirten** Platz und auf **50 Pfg.** für **nichtreservirten.**

Karten können in Empfang genommen werden in der Agentur der Literarischen Anstalt, Ecke der Herren- und Erbprinzenstraße, bei Herrn Buchbinder Dorer, Erbprinzenstraße 19, sowie in der Expedition des „Badischen Beobachters", Adlerstraße 42.

Für die **reservirten** Plätze werden die Karten nur in der Agentur der Literarischen Anstalt abgegeben.

Am Vortrags-Abend sind noch Karten am Eingange in den Saal zu haben.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Das Komitee.

Geschwister Osiander,

Ravensburg (Württemberg),
Kunststickerei-Anstalt, Paramenten- und Fahnen-Fabrik,
gegründet 1858, vielfach prämiirt,

werden von **Donnerstag, den 3. März, bis inclusive Dienstag, den 8. März, in der Landes-Gewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17,** ganz hervorragende und kunstvolle Erzeugnisse ihres Instituts ausstellen, zu deren Besichtigung vor allem die hochw. Geistlichkeit und sonstige Freunde kirchlicher Kunst ergebenst eingeladen sind. 81

Geschw. Osiander.

NB. Die Landes-Gewerbehalle ist geöffnet an Werktagen von 10—12 und 2—4 Uhr, Sonntags von 11—12 und 2—4 Uhr. Montags geschlossen.

An die katholischen Badener

richte ich hierdurch die herzinnige flehentliche Bitte, dem in **Berlin,** wie nunmehr allgemein bekannt, herrschenden Mangel an katholischen Kirchen auch dadurch mit beseitigen helfen zu wollen, daß sie mir einen Baustein zur Errichtung einer **Kirche** für die bisher auf eine armselige **Kapelle aus Fachwerk** angewiesene **Pius-Gemeinde** recht bald einsenden. Wir möchten noch gern im Herbste dieses Jahres den Bau beginnen, aus eigener Kraft aber ist die Piusgemeinde, die **ärmste** aller Berliner katholischen Gemeinden, nicht im Stande, das noch Erforderliche aufzubringen. Darum nochmals katholische Glaubensgenossen im katholischen Badener Lande, die Ihr gewiß manchen Verwandten oder Bekannten hierselbst habet, helft uns, damit wir bald in einer massiven **Kirche** statt in einem morschen Fachwerkbau Gottesdienst halten können. Gott soll's lohnen! Die Gemeinde betet täglich mit dem Unterzeichneten nach der hl. Messe ausdrücklich „für die Wohlthäter der Pius-Kapelle", im Juni wurden für dieselben 4 Hochämter gelesen und im November 4 Requiems für die verstorbenen Wohlthäter abgehalten. 26,11

Pfarrer Frank bei St. Pius, Berlin, Pallisadenstraße 73.

ARETZ & Cie., Karlsruhe,

Kreuzstrasse 21,
nächst der Spitalstrasse,

Specialgeschäft für:

en gros. — en detail.

Technische, chirurgische und Gummi-Kurzwaaren,
Asbestfabrikate, Lederriemen, Gummiriemen,
Kameelhaar- und Baumwolltuch-Riemen, Hanfschläuche,
Wasserstandsgläser, wasserdichte Wagen- und Pferde-Decken,
Kautschuk-Regenmäntel für Herren und Damen,
Gummischuhe, Hosenträger, Verbandstoffe,
Linoleum und Wachstuche,
Gummi-Spielwaaren,
Artikel für Krankenpflege
etc. etc. etc. 25.20

C. A. ZEUMER,

En gros. Hut-Fabrik-Lager. En détail.

Filzhüte, größte Auswahl der **neuesten Formen** und **Farben aller Qualitäten,** nur anerkannt **beste deutsche Fabrikate,** für **Herren, Knaben** und **Kinder, Seiden-, Velours-, Mechanik-** und **Loden-Hüte,** großartige Auswahl in **Konfirmanden-Hüten, schöne, kleidsame Formen, zu allen Preisen.**

Karlsruher Colosseum.

Mittwoch, den 2. März 1892,
Nachmittags 3 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung

mit ganz neuem Personal und Programm.

Abends 8 Uhr:

Extra Gala-Vorstellung

mit auserwähltem Programm.

Wiener Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.

Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an.

Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.

Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten.

Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** und **Stiefel** für Herren und Damen von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.

Größte Auswahl in **Filz-, Tuch-** und **Pelz-Schuhwaaren** in nur bester Waare.

Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Einlegesohlen, Zehenwärmer, Lacke, Ledercrême, Schuhlöffel, Knöpfer und **Stiefel-An-** und **Auszieher.** 24

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

— Maaßbestellungen und Aenderungen werden prompt ausgeführt. —

Kassenschränke

in nur bester Qualität bei

Wilh. Weiss,
Karlstraße, 25
Erbprinzenstraße 24.

Katholischer Kaufmännischer Verein „Fidelitas".

Es wird anburch bekannt gemacht, daß heute (Dienstag) Abend im spärlich dekorirten, dürftig möblirten, alleweil entsetzlich geheizten, durch 16 strahlende Gasflammen brillant beleuchteten Vereinslokale (Augustiner), punkt 8,59½ Uhr beginnend:

Großer Faschingsabend

stattfindet, und ergeht an eine verehrliche Mitgliedschaft die ergebene Einladung hierzu.

Kopfmaske obligatorisch. Einführungsrecht gestattet.

Im Uebrigen tritt § 42 unseres, 41 §§ umfassenden Statuts in Kraft.

Karlsruhe, Fasching 1892.

Das Comité:
Si-ba-sche-schla-ja.

Katholischer Männerverein

Constantia.

Mittwoch, den 2. März ds. Js.:
Vereinsabend im Vereinslokal.
Der Vorstand.

1a türkische

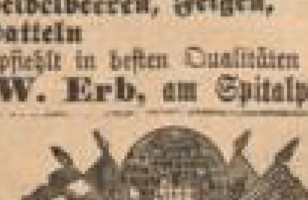
Zwetschgen,

sowie

Apfelschnitze, Birnenschnitze, Bohräpfel, Brünellen, Mirabellen, Kirschen, Heidelbeeren, Feigen, Datteln 5.2

empfiehlt in besten Qualitäten

W. Erb, am Spitalplatz.



Kaiser-Panorama.

99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Eintrittspreis 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Vom 28. Februar bis mit 5. März:

Insel Cypern und Syrien.

Land und Leute.
1. Cyclus.

Jeweils Mittwoch von 1 bis 4 Uhr Eintritt für Schüler 10 Pfg.

Theater in Baden.

Mittwoch, den 2. März. 21. Abonnem.-Vorstellung. **Francesca von Rimini.** Oper in 3 Akten. Text und Musik von Hermann Götz. Anfang halb 7 Uhr.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 26. Februar 1892.

	Staatspapiere.		
4 %	Deutsche Reichs-Anl.	M.	106.70
3½ „	„ „	„	98.40.
3 „	„ „	„	84.50.
4 „	Preuss. Konsols	„	106 30.
3½ „	„ „	„	98 70.
3 „	„ „	„	84.50.
4 „	Bayer. Abl.-Rente	fl.	102 90.10
4 „	Württ. Rente v. 85 u. 87	M.	105.—.
4 „	Badische Obligationen	fl.	—
4 „	„ „ v. 1886		106 70.
4 „	Oest. St.-Sch. Gold Elisab.		96.40.30
4 „	„ Goldrente	fl.	95 40.
4½ „	„ Silberr.	„	81 86.90
4½ „	„ Papier.	„	81 60.
4 „	Ungar. Goldrente	„	92.70.80
5 „	„ Papierrente		88.—.
6 „	Russ. Gold-Anleihe	R.	103.60.
4 „	Span. ausl. Rente		61.80.
5 „	Italien. Rente		89.60.
4 „	Serbien, Goldrente		78.40.
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.		80.10.
	Bank-Aktien.		
4½ %	Deutsche Reichsbank		146 30.50
4 „	Badische Bank		112 60.70
4 „	Darmstädter Bank		—
5 „	Oest. Kreditb. (Ultimo)		265¼, ½
4 „	Rhein.		116 90.10
4 „	Deutsche Bank		155 80.
4 „	Deutsche Union-Bank		68.30.
	Inländisch voll bez. Eisenbahn-Aktien.		
4 %	Heidelberg-Speyer Thlr.		89 50.
4 „	Hessische Ludwigsb.	fl.	112 5.12
4 „	Ludwigsh.-Bexbach	fl.	223 80.90
4½ „	Pfälzer Maxbahn		142 80.
4 „	„ Nordbahn		114 30.36
	Ausländisch voll bez. Eisenbahn-Aktien.		
5 %	Albrecht. Ö. W.	200 fl.	76¾, ⅞
5 „	Oest.-Ung. St. 500	Fr.	247½, ⅝
5 „	Nordwestb.	fl.	180
4 „	Lit. B. Elbthal	„	199½.
5 „	Schweiz. Centralb.	Fr.	127.50.
4 „	Gotthardbahn	„	135 86.90
	Prioritäten.		
5 %	Albrecht Ö. W.	300 fl.	89.50.
5 „	„ in Gold 400	M.	105 —.
3 „	Oesterr. Südbahn		103 60.
3 „	„ 1871		61.20.
3 „	„ Ung.-Staatsb. 1873		106 70
3 „	„ Staatsb. 1.—8. Em.		84.80
3 „	„ 9. Em.		83 81.60
4 „	„ Ergänz.		83.50.
5 „	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold		107.60.
	Verzinsliche Anlehens-Loose.		
3½ %	Preuss. 100 Thlr.		160 —.
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.		133 10.
4 „	Bayerische 100 Thlr.		142 60.
4 „	Badische 100 Thlr.		139 —.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.		126.70.80
3 „	Oldenburger 40 Thlr.		129.50.
4 „	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.		121 50
5 „	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.		153.80.90
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.		
	Braunschweiger 20 Thlr.		104 60
	Augsburger 7 fl.		29 40.
	Ansbacher 7 fl.		43 10.
	Meininger 7 fl.		27 40
	Pappenheimer		28 20
	Freiburger 15 Fr.		29 50.40
	Mailänder 45 Fr.		—
	„ 10 Fr.		18.80
	Wechsel.	K. S.	
	Amsterdam 100 fl.		168.45.
	Antwerpen 100 Fr.		80.75
	Schweiz 100 Fr.		80.67
	Wien 100 fl. ö. W.		172.50
	Paris 100 Fr.		80.65
	London		20.410.
	Pfandbriefe.		
4 %	Rhein. Hypothekenbank		100 80.
3½ „	„ „		93.80
4 „	Bayer.		101.60.
4 „	Württemb.		102 10.
	Verfallene Coupons.		
	Oesterr. Papier		172.80
	Amer. U. St. - u. E. B.		4.16½.
	Geldsorten.		
	20-Franken-Stücke		16.22 18
	„ in ½		16.18—15
	Dukaten		9.65 60
	„ al marco		9.65—60
	Engl. Souvereigns		20.37—33
	Russ. Imperials		16.76—68
	Gold-Dollars		4.20—16

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Küttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg